

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrierten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Inserionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Beitzelle oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Erweiterung der Unfallversicherung

auf Polizei- und Forstbeamte wird von verschiedenen konservativen Blättern empfohlen.

Wir haben nichts gegen den Vorschlag, doch passen uns die angegebenen Gründe nicht.

Hören wir zunächst, wie das „Frankf. Journal“ den Vorschlag begründet:

„In unserer an erschreckenden anarchistischen Ausbrüchen so reichen Zeit hören wir alle Augenblicke, daß ein Polizeibeamter seinem Dienst zum Opfer fällt... Auch zählen die Fälle, daß ein pflichttreuer Förster von Wilderern zu sammengeschossen wird, heut zu Tage nicht gerade zu den seltenen. Angesichts dieses Standes der Dinge drängt sich uns die Frage auf: Wer sorgt für die Hinterbliebenen dieser Opfer ihrer Pflichterfüllung? Und die niederstimmende Antwort lautet: „Niemand“; denn es wird ihnen im günstigsten Falle an Wittwen- und Waisengeldern ein Betrag gezahlt, welcher sie vor dem äußersten Elend nicht zu schützen vermag... Für jeden verunglückten Fabrikarbeiter wird gegenwärtig im Deutschen Reich gesorgt, da demselben im Fall seiner Erwerbsunfähigkeit zwei Drittel und für den Fall seines Ablebens seinen Hinterbliebenen ein entsprechender Prozentsatz seines Arbeitsverdienstes garantiert werden. — Hat nicht der Staat, und zwar nicht nur vom Standpunkt der Humanität und des Christenthums, sondern vielmehr von demjenigen des Rechts und der Gerechtigkeit aus, eine noch weit dringendere Verpflichtung, vor allem für die Hinterbliebenen derjenigen Beamten zu sorgen, die er selbst auf den gefährlichen Posten gestellt hat, und die daselbst in Wahrung ihrer Dienstpflicht für die Allgemeinheit gefallen sind? Zur Erfüllung dieser Forderung der Gerechtigkeit ist aber bis jetzt noch kein Schritt geschehen. Denn es ist zwar den Beamten, welche in einem reichsgesetzlich der Unfallversicherungspflicht unterliegenden Gewerbebetrieb beschäftigt sind, durch das Reichsgesetz vom 15. März d. J. die Unfall-Entschädigung zugewendet worden, jedoch noch nicht in gleicher Weise den vorbestimmten Beamten, deren dienstlicher Beruf besondere Gefahren mit sich bringt.“

So das „Frankfurter Journal“. — So viel wir wissen, ist in Deutschland bis jetzt nur ein Polizeibeamter „anarchistischen Ausbrüchen“ zum Opfer gefallen. Das war der Polizeirath Herr Kumpff zu Frankfurt, an den ja auch wohl bei obigen Ausführungen das „Frankfurter Journal“ gedacht haben mag. Die zurückgebliebene Familie dieses Herrn ist aber vom Staate so reich dotirt

worden, daß eine Unfallversicherung, in welche Herr Kumpff sich eingekauft hätte, sicherlich geringere Zahlungen an die Hinterbliebenen gemacht haben würde.

Ob sonst noch irgend ein Polizeibeamter in Deutschland durch Anarchisten schwer verletzt oder verwundet worden ist, können wir im Augenblick nicht feststellen. Das Eine aber ist gewiß, daß der Herren Anarchisten halber die Unfallversicherung auf die Polizeibeamten nicht ausgedehnt zu werden braucht.

Es fängt nachgerade an lächerlich zu werden, der Handvoll Anarchisten in Deutschland eine Bedeutung beizulegen, die ihr keineswegs zukommt und welche schließlich die deutschen Behörden in ein äußerst zweifelhaftes Licht zu setzen geeignet ist, daß sie nämlich nicht die Fähigkeit oder den guten Willen besitzen, mit den paar albernen Menschen rasch aufzuräumen. Eine Idee des Anarchismus, wie derselbe im landläufigen Sinne aufgefaßt wird, giebt es nicht — damit haben also die Behörden nichts zu thun, sie haben bloß die paar Personen unschädlich zu machen und das versteht doch die Polizei im Allgemeinen ja recht meisterhaft.

Lassen wir also die Anarchisten fahren.

Was die Wilddiebe anbelangt, so ist die Zahl derselben fortwährend am Schwanden. Noch vor dreißig Jahren wurden doppelt so viele Forstbeamten von Wilderern erschossen, wie jetzt. Das spricht auch nicht für eine Ausdehnung der Unfallversicherung auf die Forstbeamten.

Aber immerhin geben wir gern zu, daß die Polizei sowohl als die Forstbeamten auf einem gefährlichen Posten sich befinden, und wir haben gar nichts gegen die Erweiterung des Unfallversicherungsgesetzes nach dieser Richtung hin einzuwenden.

Doch nur unter der Bedingung, daß in diesem Gesetze eine Klausel aufgenommen wird, daß auch alle diejenigen Leute, welche von Polizei- und Forstbeamten verwundet oder getödtet werden, gleichfalls der Unfallversicherung angehören sollen.

Wir nehmen an, daß derjenige Polizei- und Forstbeamte, welcher durch eigene Schuld oder im Falle der Nothwehr des Gegners zu Schaden gekommen ist, doch die Versicherungsprämie erhalten soll. Auch bei den Arbeitern wird nicht mehr, wie einst beim Haftpflichtgesetz, nach der eigenen Schuld gefragt.

Wie würde sich aber nun diese Frage bei denjenigen Personen gestalten, welche durch einen Zusammenprall mit Polizei- oder Forstpersonal verunglücken. Man müßte zunächst diejenigen wohl ausschließen, welche direkt bei einem Verbrechen ertappt werden und dann zuerst Gewalt anwenden. Für alle Uebrigen — wie viele Unschuldige werden

zum Beispiel bei einem Straßenauflauf von der Polizei verwundet! — müßte natürlich auch die Unfallversicherung eintreten. — Wie oft haben Forstbeamte gegen alles Recht einen fliehenden Wilderer in den Rücken geschossen und schwer verwundet oder getödtet, wie oft ist ein armer Handwerksbursche in den deutschen Polizeistuben oder auf der Landstraße von Polizeibeamten mißhandelt worden, daß er längere Zeit arbeitsunfähig wurde! Da müßte doch gleichfalls die Unfallversicherungsprämie gezahlt werden. —

„All diese Erwägungen bestimmen uns, dem ausgesprochenen Gedanken der konservativen Blätter entgegenzukommen.“

Was würden das für prächtige Debatten im Reichstage geben!

Leider werden die konservativen Herren im Reichstage den Andeutungen ihrer Presse nicht Folge geben, weil sie wohl wissen, daß sie dabei in ein Wespennest greifen würden.

Wir haben uns diese kurzen Betrachtungen auch nur deshalb erlaubt, um zu zeigen, bis zu welchen Konsequenzen allerlei von den Herren Gesetzgebern und ihrem Anhang geplante Vorschläge zur Gesetzgebung führen, wenn dieselben ehrlich und streng aufgefaßt werden.

Bei unseren heutigen Zuständen aber liegt es viel näher, alle Staatsbeamten, besonders die Polizei- und Forstbeamten, wenn sie auch nur lediglich ihre Pflicht thun, deshalb bei außerordentlichen Vorfällen zu dotiren.

Dies entspricht so ganz der reaktionären Auffassung, die gegenwärtig in Deutschland in Staat und Gesellschaft herrscht.

Konzentration des Kapitals und Ausbeutung der Arbeit.

Ueber diesen Gegenstand hat soeben der bekannte amerikanische Sozialist Geo. C. Stiebeling in der „Neuen Zeit“*) einen Aufsatz veröffentlicht, der unseres Erachtens nicht unwiderprochen bleiben darf. Der Unterzeichnete behält sich vor, in der „Neuen Zeit“, wenn es die Umstände gestatten, ausführlicher auf die Streitfrage zurückzukommen; einstweilen mögen die folgenden Ausführungen zur Beleuchtung der Stiebeling'schen Behauptungen genügen.

Herr Stiebeling hat in den letzten Jahren wiederholt und in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften die amerikanischen

*) Wir benutzen übrigens auch diese Gelegenheit, die Diez'sche Monatschrift (Das Heft kostet nur 50 Pfennig) auf's Beste für jeden zu empfehlen, der sich in ernster Weise über öffentliche Fragen orientiren will.

Zögern trat er an Werner heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Nikolaus Werner, ich verhafte Sie! — Sie werden mir auf der Stelle folgen!“

Der Angeredete schnellte in die Höhe und für einen Moment loderte es so duster in seinen Augen auf wie damals, als er den Baron in dem Zimmer seiner Schwester überrascht hatte, als aber der Ausruf des Schreckens an sein Ohr schlug, welcher den Lippen Elisabeth's entfuhr, hatte er seine Fassung wiedergewonnen.

„Hier liegt ein Mißbrauch vor oder ein Irrthum,“ sagte er. „Wer sind Sie, mein Herr?“

„Ich bin Kommissar der Kriminalpolizei! — Hier diese Karte ist meine Legitimation und hier ist auch der vom Untersuchungsrichter unterzeichnete Haftbefehl. Sie sehen, es ist Alles in Ordnung. Lassen Sie uns gehen!“

„Wohin wollen Sie mich denn führen?“

„Vorläufig nach Schloß Brandenstein!“

„Nach Brandenstein?“ rief Elisabeth aus, die dicht an ihren Bruder herantreten war und den Arm um seine Schulter geschlungen hatte. „O, es ist der Baron, der Dich verderben will, Nikolaus! Nicht wahr, mein Herr, bei diesem Haftbefehl hat der Baron seine Hand im Spiele?“

„Wenn er die Ursache ist, mein Fräulein,“ sagte der Beamte ernst, ohne einen Blick von Nikolaus zu wenden, „so ist es nicht seine Schuld. Der Baron von Brandenstein ist ermordet worden!“

Das Mädchen schrie laut auf und Werner's Gesicht schien zu Stein zu erstarren.

„Ermordet?“ stieß er hervor, „und ich — ich werde verhaftet! — Ja, mein Gott, weshalb werde ich denn verhaftet? — Wessen klagt man mich denn an — um des Himmels willen, sprechen Sie, welches Verbrechen werde ich beschuldigt?“

„Es ist nicht meine Sache, Ihnen darüber Aufschluß zu geben! — Sie werden es an der geeigneten Stelle erfahren. Jetzt aber folgen Sie mir ohne weiteres Widerstreben. Es würde Ihnen das nur wenig nützen.“

„Aber ich verfluche meinen Bruder nicht!“ erklärte

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.]

[23]

Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.

Von Reinhold Ortmann.

„Ich bitte Sie, die Wärme der Bertheidigung zunächst in Ihrem eigenen Interesse zu verwenden, wo sie mir besonders dringend geboten erscheint. Ich will Ihnen ganz offen sagen, daß Ihre Sache verzweifelt schlecht steht und daß es unter allen Umständen das Rathsamste sein würde, wenn Sie sich und uns nicht erst unnütz das Leben sauer machen. Mag nun dieser Brief, der mir bis jetzt noch sehr nebelhaft erscheint, vorhanden sein oder nicht; es spricht trotzdem noch so Vieles gegen Sie — und gegen diesen Anderen, daß sich der Glaube an Ihre Unschuld selbst beim besten Willen nicht aufrecht erhalten läßt. Mit einem offenen Geständniß würden Sie sicher jetzt am weitesten kommen. Es werden sich dann vielleicht noch mildernde Umstände finden lassen. Also sprechen Sie ohne Bedenken!“

Holmsfeld hatte sich hoch aufgerichtet und blickte dem Richter fest in's Gesicht.

„Noch einmal erkläre ich Ihnen mit vollster Entschiedenheit, daß ich schuldlos bin! Sie mögen mich gefangen halten, so lange noch Zweifel an der Wahrheit meiner Worte vorhanden sind; aber ich bestreite Ihnen das Recht, mich wie einen verstockten Verbrecher zu behandeln!“

„Nun, wie Sie wollen!“ sagte der Untersuchungsrichter unwillig. „Für jetzt sind wir fertig; aber ich erkläre Sie hiermit in aller Form für untertunungsgefangen. Ich lasse Sie jetzt zurückführen, aber ich theile Ihnen gleich mit, daß Sie noch in diesen Tagen in die Residenz gebracht werden sollen.“

Unmittelbar nach dieser Beendigung des Verhörs, fuhr der Kriminalkommissar, der nur wenige Worte mit dem Untersuchungsrichter gewechselt, nach Neubors hinüber. Es bedurfte nur einer einzigen Frage, um ihm den Weg nach Neubors zu zeigen, in welchem Nikolaus Werner und seine

Schwester vorläufig Wohnung genommen hatten, und eine zweite Erkundigung bei der Eigenthümerin des Häuschens belehrte ihn, daß die Geschwister zu Hause seien.

„Ach lieber Gott!“ meinte die redselige Bäuerin, „der Herr ist gewiß von der hohen Obrigkeit, und kommt wegen der Unthat, die da oben vorgefallen ist. Ich habe mir's gleich gedacht, daß sich Einer einstellen wird. Also der Inspektor hat's wirklich gethan — und Sie haben ihn auch schon fest? — Es ist zu schrecklich! Das ganze Dorf wachte es heute schon; aber dem Fräulein da oben hat's Keiner sagen mögen. Wir wissen ja Alle, daß sie mit dem Inspektor ging, und wie ich heute Morgen den Kaffee heraufbrachte, da war sie so frisch und vergnügt, daß ich mir lieber die Zunge abgebißen hätte, ehe ein Sterbenswörtlein über meine Lippen gekommen wäre! — Und dann trieb mich auch ihres Bruders finsternes Gesicht gleich wieder zur Stube hinaus! Der hat sich gewaltig verändert, und er sieht aus, daß man sich wahrhaftig vor ihm fürchten kann!“

„Gestern Abend ist wohl Werner mit seiner Schwester zu Hause gewesen?“ fragte der Kommissar, der dem Redeschwall der Alten aufmerksam zugehört hatte, anscheinend ohnehin, indem er sich anschickte, die Treppe hinaufzusteigen.

„Er müßte doch sonst etwas von dem Geschehenen gehört haben.“

„Das Fräulein ist allerdings daheim gewesen; aber Werner ging mit dem Dunkelwerden fort, und es war schon Nacht, als er wiederkam.“

„Habt Ihr ihn denn zurückkehren gesehen, daß Ihr das so genau wißt?“

„Gesehen wohl nicht; denn ich lag schon im Bett; aber gehört ganz deutlich gehört habe ich ihn, wie er schwer und langsam die Stiege hinaufging.“

Der Kommissar nickte ihr zu, stieg die Treppe empor und klopfte droben kurz und energisch an die niedere Thür. Mit raschem Blick überflog er dann beim Eintreten das kleine Gemach. Nikolaus saß ihm zunächst am Tisch und schrieb, während Elisabeth sich mit einer Handarbeit am Fenster niedergelassen hatte. Der Kommissar mußte seinen Operationsplan schon vorher zurecht gelegt haben; denn ohne

Zensurberichte in seiner Art verarbeitet und seine Ausführungen sind jedesmal dahin gegangen, nachzuweisen, daß mit dem Fortschritt der Produktion, d. h. mit steigender Konzentration des Kapitals, mit wachsendem Großbetrieb, die Ausbeutung der Arbeit in L. Früher habe die Arbeit einen größeren Theil des Produktes an das Kapital abtreten müssen, mit der Entwicklung des kapitalistischen Betriebes steige aber der ihr zufallende Produktentheil, so daß das Verhältnis von Lohn und Mehrwerth sich allmählig aber unaufhaltsam zu Gunsten der Arbeit verschiebe.

Wir können diese Beweisführung in keiner Weise als geglättet betrachten.

Zunächst fordern die von Herrn St. benutzten Zensurzahlen an sich schon zu kritischen Bemerkungen heraus. Wir wollen diese allgemeine Kritik jedoch bei Seite lassen. Bedenklicher wird es bereits, daß von 332 Gewerkschaften, welche der vielbelegte Census Report aufzählt, in dem Aufsatz der „Neuen Zeit“ nur 62 figuriren und zur Grundlage der Beweisführung dienen. Herr St. mag seine Auswahl getroffen haben, wie er will — auf einen Entscheidungsgrund kommen wir weiter unten zu sprechen — auf jeden Fall trägt diese Beschränkung zu der Fehlerquelle, die in der Unsicherheit der Zensurzahlen liegt, noch eine neue hinzu. Dadurch kommt schon das ganze Gebäude in ziemlichem Schwanken.

Ferner berechnet Herr St. für alles „fest angelegte“ Kapital — in den kleineren Werstätten, wie in den größeren Etablissements — eine gleiche durchschnittliche Abnutzung von sieben Prozent! Nun ist es aber zweifellos, daß mit dem Fortschreiten der Kapitalkonzentration auch die Dauer der Anlagen, des fixen Kapitals, immer größer wird: ein Handbohrer muß — um ein drastisches Beispiel zu gebrauchen — in kürzerer Zeit wieder ersetzt werden, als eine Dampfmachine; — ein gewöhnlicher Hammer hält nicht so lange, wie ein Dampfhammer. Indem Herr St. die Amortisation bei großen und kleinen Anlagen gleichsetzt, stellt er offenbar eine nicht unbedeutende Summe unter die Kosten des Großbetriebes, die in Wahrheit nichts sind, als blanker Verdriss des Kapitalisten. Er verringert also künstlich den Mehrwerth bei den großen Anlagen und hat dann natürlich leicht bewiesen, daß der Mehrwerth hier einen geringeren Prozentsatz vom Lohne ausmacht.

Den gleichen Fehler läßt Herr St. sich zu Schulden kommen, indem er die Industrien so auswählt, daß immer mindestens neun Zehntel der beschäftigten Arbeiter Männer sein müssen (es ist das der Grund, warum Herr St. aus der Zahl der Gewerkschaften, die der Report aufweist, sofort zwei Drittel ausmerzt!). Diese Auswahl wäre doch nur dann zulässig, wenn in der That die fortschreitende Entwicklung des Kapitalismus an der Zusammensetzung der Arbeiterschaft aus weiblichen und männlichen Elementen nichts änderte. Statt dessen schreitet aber, wie jedermann weiß, mit der fortschreitenden Entwicklung (d. h. in allgemeinen: mit der fortschreitenden Konzentration des Kapitals) auch der Ersatz der Männerarbeit durch Weiberarbeit fort; es ist also ganz falsch, in der Reihe der zunehmenden Kapitalanhäufung auch in die oberen Glieder nur solche Industrien einzustellen, die ebenfalls mindestens zu neun Zehnteln Männer beschäftigen. Relativ beschäftigen diese Industrien vielmehr im Durchschnitt weniger Männer, relativ ist hier also die Löhner eine geringere, die Ausbeutung eine höhere, als sie in der tendenziösen Auswahl des Herrn St. erscheint. Auch hier verringert Herr St. also künstlich den Mehrwerth bei den großen Anlagen und hat dann natürlich wiederum leicht bewiesen, daß der Mehrwerth hier einen geringeren Prozentsatz vom Lohne ausmacht.

Oder weichen die Erfahrungen Amerikas etwa von denen Europas ab? Dann sollte sich aber Herr St. hüten, mit ausnahmsweisen amerikanischen Zahlen europäische Leser über die allgemeine kapitalistische Entwicklung aufzuklären zu wollen. In der That hat aber der sich entfaltende Industrialismus in den Vereinigten Staaten die Zusammenfügung der Arbeiterschaft ebenso wenig unberührt gelassen, wie in Europa. Gerade der Zensurbericht, den Herr St. heranzieht, beweist das in unzweideutiger Weise. Es waren nämlich (vergl. S. 1344 des Berichtes) 1870 1 836 288 Weiber gewerblich beschäftigt. Da die gesammte weibliche Bevölkerung der Vereinigten Staaten zwischen 1870 und 1880 um 29,03 pCt. zunahm, so müßten wir, dieser Zunahme entsprechend, 1880 2 369 362 Weiber auf den eigenen Erwerb angewiesen finden. Der Zensus weist aber 2 647 157 Weiber dieser Art auf, so daß nahezu 300 000 Weiber (277 795) mehr das Joch der Arbeit auf sich nehmen mußten.

Ebenso bei der Kinderarbeit. Kinder von 10—15 Jahren waren 1870 739 164 gewerblich beschäftigt. Diese Altersklasse nahm zwischen 1870 und 1880 in den Vereinigten Staaten um 18,65 pCt. zu; dementsprechend hätte also die Zahl der zum Geldverdienenden gezwungenen Kinder nur auf 877 018 steigen dürfen; sie stieg aber thatsächlich 1880 auf 1 118 356, so daß über die erstere Zahl hinaus noch 241 338 Kinder der industriellen Ausbeutung verfielen.

Elsbeth entschied. „Ich weiß nicht, was man ihm zum Vorwurf macht; aber was es auch immer sei, es kann nur eine rechtsichtige Handlung seiner Feinde sein und ich kann es nicht dulden, daß ihm um meinetwillen ein Unrecht widerfährt. Seien Sie barmherzig, Herr Kommissar! Erlauben Sie, daß ich meinen Bruder begleite!“

„Sie stand im Begriff, Sie dazu aufzufordern, mein Fräulein!“ erwiderte der Beamte kühl.

Nikolaus fuhr mit auslöbendem Born aus seiner Erstarrung empor.

„Soll das etwa heißen, daß Sie auch meine Schwester verhaften wollen? — Beim Himmel, das wäre zu viel der Willkür und der Ungerechtigkeiten!“

„Es würde Ihnen auch das kein Recht geben, meine Amtshandlungen zu kritisiren! Aber es handelt sich bei Ihrer Schwester nicht um eine Verhaftung, sondern um dringend notwendige Zeugnisaussage, zu deren Ablegung ich das Fräulein mit nach Brandenstein nehmen möchte. Sind Sie bereit, wir zu folgen?“

„Wir sind es,“ erwiderte Elisabeth entschlossen. „Hier ist Dein Rod und Dein Gut, Nikolaus! Mehr brauchst Du ja nicht; denn diese Verhaftung ist ein Verbrechen und man wird Dich auf der Stelle freilassen, sobald er aufgeklärt ist. Mich selbst werden Sie für einige Minuten entschuldigen! — Ich eile in das Nebenzimmer, um mich zum Ausgehen fertig zu machen!“

Als sich die Thür hinter ihr geschlossen hatte, trat Nikolaus dicht an den Beamten heran und flüsterte ihm zu:

„Man beschuldigt mich, mit der Ermordung des Barons von Brandenstein in irgend einer Verbindung zu stehen, nicht wahr?“

„So ist es!“

Nikolaus biß sich auf die Lippe, nahm sich aber zusammen.

„Seien Sie mitleidig, Herr Kommissar,“ fuhr er fort. „Sie sehen, daß meine Schwester von dieser Lage der Dinge noch keine Ahnung hat. Es würde ein tödtlicher Schlag für sie sein, wenn ihr die Aufklärung brutal in's Gesicht geschleudert würde. Sagen Sie ihr darum nichts, — wenigstens nicht in meiner Gegenwart.“

Daß der Einfluß dieser Vermehrung der billigen Arbeit auf die Herabdrückung des Lohnes und die Steigerung des Mehrwerthes außer Acht gelassen werden?

Max Schippel.

Politische Uebersicht.

Die neuen Wählerlisten für den ersten Reichstagswahlkreis liegen im städtischen Wahlbureau, Köllnisches Rathaus, Breitestraße 20a, 2 Treppen, Zimmer 24, öffentlich zu Jedermanns Einsicht aus und zwar in den Wochentagen von Vormittags 9—3 Uhr und Sonntags von Vormittags 11 bis 4 Uhr. Wahlfähig ist jeder im ersten Wahlkreis Wohnende, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Die im Freiberger Prozeß verurtheilten Sozialisten werden morgen, am 15. d. M., ihre Haft antreten; die Herren Dies, Heindel und Müller, welche sechs Monate zu verbüßen haben, in Chemnitz, die Herren Auer, Bebel, Frohne, Ulrich, Bierck und v. Bollmar, welche neun Monate ihrer öffentlichen Thätigkeit entzogen sein werden, in Zwickau.

Wir haben die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ganz richtig beurtheilt, als wir vorgestern schrieben: „Wahrscheinlich meint das Kaiserblatt mit dem ‚Recht, durch Arbeit sich selber zu erhalten‘, nur das Recht, gegen Steinlocken von der Gemeinde oder dem Staate durch Almosen erhalten zu werden.“ Heute tritt das Blatt nämlich in dem vierten Heft seines Leitartikelbandwurms über „Soziale Probleme“ für Arbeitskolonien und Verpflegungsgarantien ein, weil in ihnen das „im vorkrieglichen Landrecht bereits enthaltene Recht auf Arbeit“ seine Anerkennung gefunden habe. Es genügt, diese neueste Auslassung hier anzunehmen, einer Erwiderung ist sie nicht werth. Uns thut nur das ursprünglich so inhaltsschwere Wort leid, das von den heutigen „Sozialreformern“ so herabgewürdigt wird.

Ueber die Weise der Eröffnung des Reichstags zanken sich schon verschiedene Blätter herum. Die einen behaupten, Fürst Bismarck würde selbst den Reichstag im Schloß eröffnen, andere erklären, daß der Vize-Kanzler von Bötticher das Geschäft im Reichstagsaal besorgen würde. — Es ist ein Streit um eine völlig bedeutungslose Zeremonie. Der Reichstag selbst spielt nicht mehr die Rolle, wie im Anfange seines Bestehens. Er hat von seinen nicht allzu bedeutenden Rechten mehr und mehr wieder abgegeben. Durch Zustimmung zum Militär-Septennat hat er sein Mitbestimmungsrecht in einer äußerst wichtigen Frage geopfert; durch seine Zustimmung zum Sozialistengesetz hat er auch der bürgerlichen Freiheit in politischen Fragen den Rest gegeben. — Er sinkt nach und nach zu einer bloßen Rechenmaschine herab. Deshalb ist es auch ganz gleichgültig, wer ihn eröffnet und wie er eröffnet wird.

Daß ein und derselbe Polizeibeamte an ein und demselben Abend drei verschiedene Verammlungen auflöst, dürfte außer in Brandenburg a. d. S. noch nirgends dagewesen sein. Die Sache entwickelte sich folgendermaßen: Am Montag Abend tagte der Brandenburger Turnverein; der Vorsitzende, Vergolder Ewald, verlas das Protokoll, der Kassier erstattete Bericht und nun sollte die Vorstandsergänzungswahl beginnen. „Ich erbitte mir Vorschläge für den Vertreter des Vorsitzenden“ — kaum waren diese gemeingefährlichen Worte erklingen, da löste der Polizeikommissar die Verammlung auf. Aus dieser Verammlung begab sich der gestrenge Herr in den Hauptsaal desselben Lokals, wo der Fachverein der Tuchmacher tagte. Als hier Herr Tuchmacher Stahlnecht auf die Schulden der Ortskrankenkasse zu reden kam, war es auch mit dieser Verammlung vorbei. Nun folgte es das Spiel des Zufalls, daß in einem dritten Saal des Hauses die Maurer berieten, und als hier der verdächtige Antrag ausging, eine Pause von 30 Minuten eintreten zu lassen, schritt der Herr Kommissar zur dritten Auflösung. — Seit März 1885 giebt es in Brandenburg keine öffentliche Verammlung mehr. — Im westhaveländischen Reichswahlkreis soll Herr Vergolder Ewald seitens der Arbeiter aufgestellt werden.

Der „Gewerkverein“, das Organ des Dr. Max Hirsch, stößt in helle Klagen aus über — die eigenen Mitglieder. Die Agitation zur Ausbreitung der Gewerkschaften wird nicht mit der nöthigen Energie betrieben; die Ortsvereine und Ortsverbände vorwärts zu thun ihre Schuldigkeit nicht. Der „Gewerkverein“ kennt Vereine, die jahrelang von sich nichts hören lassen und nur ein Scheinadasein führen. Die „guten Leute“ haben sich gar nicht um die Gewerkschaften gekümmert und mit den Mitgliedern geschlafen. Träge, gedankenlos und indifferent werden dann diese Mitglieder und Vorstände genannt. „Wie der Herr, so der Diener“ — dieses Sprüchwort wendet der „Gewerkverein“ auf die Vorstände und Mitglieder einer erheblichen Anzahl von Ortsvereinen an. Sollte es nicht auch noch höher passen? — Das Lamento des Organs des Herrn Hirsch klingt deshalb recht läglich, weil sonst bei jeder Gelegenheit dasselbe Blatt immer von den 56 000 Mitgliedern der Gewerkschaften spricht, die allsamtlich treu und eifrig zur Sache stehen, keine Mühe, kein Opfer scheuen u. s. w. — Nach obiger Darlegung aber muß es mit den 56 000 Mitgliedern und den Gewerkschaften

„In einer halben Stunde wird sie es auch ohne mein Zuthun erfahren haben.“

„Aber in einer halben Stunde wird auch diese unbegreifliche Anschuldigung nicht mehr auf mir lasten! Können Sie denn im Ernste glauben, daß diese Verhaftung eine berechnete sei?“

Der Kommissar zuckte die Achseln.

„Meine Vermuthungen können keinen Werth für Sie haben! — Wohl Ihnen, wenn sich Ihre Hoffnungen erfüllen! Doch da ist Ihre Schwester! — Sehen wir!“

„Ich denke —“ und er blieb noch einmal in der Thür stehen, seinen Arrestanten mit scharfem Blick vom Kopf bis zu den Füßen mustern, — „ich denke, Sie werden es nicht versuchen, eine Dummheit zu begehen, die nur zu Ihrem eigenen Schaden ausschlagen könnte. Unten steht mein Wagen; wenn Sie vernünftig sind, braucht Niemand etwas von dem eigentlichen Charakter unserer Spazierfahrt zu bemerken.“

„Sie dürfen unbeforgt sein, Herr Kommissar!“ sagte Nikolaus mit einem bitteren Lächeln. „Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre Rücksichtnahme. Komm Elisabeth, gib mir Deinen Arm!“

Sie gingen die Stiege hinunter, an einem Haufen von eifrig schwagenden Bauern und Bäuerinnen vorüber, die sich auf die Kunde, daß ein Herr von der hohen Obrigkeit da sei, eifrig vor dem Hause zusammen gefunden hatten, und die dem kleinen Zuge und dem rasch davonrollenden Wagen jetzt mit weit aufgerissenen Augen nachstarrten.

Es wurde auf dem kurzen Wege kein Wort gewechselt und nach kurzer Fahrt waren sie in Brandenstein angelangt.

„Führen Sie den Arrestanten in das Zimmer, das ich Ihnen vorhin bezeichnet habe,“ befahl der Kommissar dem an den Wagenschlag herantretenden Gendarmen, „aber sorgen Sie dafür, daß die Ausgänge gut verschlossen und bewacht seien. Sie, mein Fräulein, haben wohl die Güte, mir zu folgen.“

„Aber ich werde doch nachher wieder mit meinem Bruder vereinigt?“ fragte Elisabeth ängstlich. „Ich will ihn unter keinen Umständen verlassen.“

selbst ziemlich traurig bestellt sein. Die kühneren Motten verlassen ja auch schon das sinkende Schiff; die übrigen werden bald nachspringen.

Militär und Streiks. Aus Wesel schreibt man der „Barmer Ztg.“: Wie f. B. mitgetheilt, wurden die hiesigen Buchdrucker, welche wegen Tarifstreitigkeiten die Arbeit sofort einstellen, durch die Polizei gezwungen, dieselbe wieder aufzunehmen und die vierzehntägige Kündigungsfrist inne zu halten. Zwei Zeitungsherausgeber hatten es fertig gebracht, nachdem die vierzehntägige Kündigungsfrist verfloßen, beim Militär dienende Buchdrucker zur Fertigstellung ihrer Blätter zu gewinnen. In Folge dessen wandten sich die hiesigen (beschäftigungslosen) Buchdrucker mit einem Gesuch an den kommandirenden General des 7. Armee-Korps, v. Wipendorff in Münster, worauf ihnen von der hiesigen Kommandantur der Bescheid zugeht, daß zu diesem Zwecke keine Soldaten beurlaubt seien und dieselben zurückgezogen würden.

Evangelische Intoleranz. In den Düsseldorf er evangelischen Kirchen wurde von der Kanzel ein Beschluß verlesen, daß die männlichen Mitglieder der evangelischen Gemeinde, welche in gemischter Ehe leben und ihre Kinder in die katholische Kirche aufnehmen lassen, vom kirchlichen Gemeindegewalt abgetrennt sind und das Recht verlieren, bei einem evangelischen Kinde Pathe zu vertreten.

Daß Herr Amtsgerichtsrath Franke in Radeburg auf Grund der wider ihn eingeleiteten Disziplinaruntersuchung nur zur Strafverurteilung verurtheilt sein soll, kann durchaus nicht als eine ausreichende Sühne betrachtet werden. Man hätte allgemein angenommen, daß Herr Franke durch seine Handlungsweise diejenige Autorität und Würde eingebüßt habe, die zur Ausübung des Richteramtes unentbehrlich ist. Nach neueren Erfahrungen wird man sich freilich nicht wundern dürfen, wenn der Herr Amtsgerichtsrath sehr bald in einer einflußreicher Stellung wieder auftaucht.

Wieder einmal ein Innungsstatut. In Kassel „tagten“ am 8. und 9. November die „Vertreter deutscher Schlosserinnungen“ in der Stärke von 32 Mann, um einen Verband dieser Innungen zu schaffen. Ein diesbezügliches Statut wurde angenommen. Die sonstigen Beschlüsse betreffen Meisterbriefe, Legitimationskarten für Gesellen, einheitliche Lehrbriefe, Lehrverträge. Dann sind die Herren auch noch von dem Wunsche befeßt gewesen, sich in Betreff der Unfallversicherung ein eigenes „Hafengärtchen“ zu bauen, nämlich die Gründung einer Berufsgenossenschaft, die nur Innungsmeister umfaßte. Man will darüber erst bei der Regierung anfragen, ob dies möglich sei. Nun, das Gesetz hat solche Separatwünsche nicht berücksichtigt. Ferner wollen nach der „Frankf. Tagesz.“ die Herren Innungsmeister es nicht mehr leiden, daß Jedermann berechtigt ist, sich vom Eisenhändler Schlüssel zu kaufen, sie wollen das alleinige Recht hierzu haben; begründet wird dieser Wunsch damit, daß jetzt so viel Diebstähle vorkommen. Schade nur, daß nicht mal ein Pfiffikus hergeht und uns den ganzen Innungsstrummel stiehlt!

Ueber die Frankfurter Sozialistenverhaftungen meldet heute die „Frankf. Ztg.“: Außer den bereits verhafteten 23 Sozialdemokraten, von denen ein großer Theil verheiratet ist, sind noch weitere fünf gefänglich eingezogen worden. Herr Rechtsanwalt Dr. Goldheim hat als Vertreter der Verhafteten Antrag auf Haftentlassung gestellt. Ueber den Antrag hat, wenn ihn Staatsanwalt und Untersuchungsrichter ablehnen sollten, die Strafkammer definitiv zu entscheiden. Die Verhafteten sollen auf Grund des § 128 A. Str.-G. (Theilnahme an einer geheimen Verbindung) prozessirt werden. — Die „Frankf. Anzeiger“ weiß darüber noch weiter zu berichten: Die Untersuchung gegen die vorgeisten verhafteten Sozialdemokraten scheint größere Dimensionen annehmen zu wollen, da im Laufe des gestrigen Tages noch sechs andere Personen zur Haft gebracht wurden. Unter den Verhafteten befindet sich auch der bei der letzten Reichstagswahl im Wahlkreise Höchst-Würgers-Homburg v. d. S. aufgestellte aber durchgefallene sozialdemokratische Kandidat Emil Reichmann. Herr Sabor bemühte sich eifrig, aber vergeblich, eine Haftentlassung der Arrestanten und namentlich der Herren Brink und Fußgrabe herbeizuführen. Er bot der Behörde eine Kaution von zehntausend Mark an, deren Annahme aber verweigert wurde. Die Verhafteten sind auf Grund des § 128 des A. Str.-G. (Theilnahme an einer verbotenen Verbindung, deren Dasein, Verfassung oder Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden soll, oder in welcher gegen unbekanntes Obere Gehorsam oder gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird) bezichtigt. Die aufgehobene Verammlung hatte lediglich den Zweck, sich über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zu verständigen. Erwähnt sei schließlich, daß nicht der Lithograph Trompeter, sondern der Steindruckere Wilhelm Trompeter sich unter den Betroffenen befindet.

Bequem für die Wahlen haben es sich die Parteien in Mainz gemacht. Sie haben für die Stadtverordnetenwahl am 15. ein Kompromiß abgeschlossen, wonach die Demokraten 4, die Katholiken 10, die Nationalliberalen 6 Plätze im Kollegium bekommen sollen. — Noch bequemer, schreibt das „Bayr. Vater-

„Der Herr Untersuchungsrichter wird entscheiden, ob eine solche Wiedervereinigung zu gestatten ist, oder nicht,“ erwiderte der Beamte, der wirklich Mitleid mit dem ahnungslosen jungen Mädchen empfand, ausweichend. „Vorläufig aber dürfte es nicht rathsam sein, ihn noch länger warten zu lassen.“

Todtenbleich und mit bebenden Gliedern sah Elisabeth eine Viertelstunde später dem jungen Untersuchungsrichter gegenüber. So schonend ihr das Geschehene mitgetheilt worden war, es hatte sie doch mit zermalmender Wucht getroffen, und vergebens bemühte sie sich, ihre Gedanken an das Ungeheure, Unfassbare zu gewöhnen. Die beiden Menschen, welche ihr die theuersten waren auf der ganzen Welt, um die sich all ihr Fühlen, Sinnen und Trachten bewegte, in denen sich für sie jede Tugend, jede verdienstliche Eigenschaft verkörperte, sie standen unter der Anklage eines geschehenen, entehrenden Verbrechens, des furchtbarsten, was überhaupt von Menschenhänden begangen werden kann! Nicht, daß ihr auch nur für eine einzige Sekunde der Gedanke gekommen wäre, es möchte etwas Wahres an der Beschuldigung sein! Diese Möglichkeit war für sie ein für allemal ausgeschlossen; aber daß es überhaupt hatte geschehen können, daß es auch nur einen einzigen Menschen gab, der an die Berrücktheit ihres Verlobten oder ihres Bruders glauben konnte, das erfüllte sie mit einem verzweifeltsten Schmerz, und es wurde ihr unsäglich schwer, ihre Fassung und die Klarheit ihrer Gedanken genugsam zu bewahren, um die Fragen des Beamten beantworten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspieler vom 14. bis 21. November. Im Opernhaus. Sonntag, den 14.: Aida; Montag, den 15., zum ersten Male: Donna Diana; Dienstag, den 16.: Morgana; Mittwoch, den 17.: Die Jüdin; Donnerstag, den 18., zum ersten Male wiederholt:

land, wäre es, die zu Wählenden einfach auszusuchen oder die betr. Kandidaten „Hölzl ziehen“ zu lassen. Da gebe es keinen Parteihader und bliebe Frieden im Lande!

Wenn es etwa möglich wäre, daß die Demokraten in Mannheim einen Nationalliberalen zum Siege verbeiften, so hätten sie damit ihr politisches Testament gemacht und könnten des Spottes nicht nur aller ernsthaften Politiker, sondern vor allem auch der Nationalliberalen selbst gewiß sein. — So schreibt die „Frankf. Ztg.“ und daß sie das thut, beweist jedenfalls, daß sie das Eintreten der bürgerlichen Demokraten für einen Nationalliberalen nicht für absolut unmöglich hält. Die Tage der süddeutschen Demokratie dürften damit allerdings gezählt sein.

Jur Frage der freiwilligen Sozialreform hielt vor einigen Tagen Herr Dr. Paul Wislicenus aus Berlin einen Vortrag im laumännlichen Verein zu Halle a. d. S. Es waren im allgemeinen die bekannnten Redensarten, die der geehrte Herr über Beschränkung des Bagabundenwesens und der Trunksucht, über Armenpflege, Arbeiterwohnungen, Knabenhorte und Kinderheimen, Pfennigparlassen und Schwimmbäder losließ. Dazwischen wurde ja mancher gute, alte Gedanke hineingeworfen; aber Neues und Greifbares brachte der Redner nicht vor, obwohl er seine „Mittel“ zur Hebung des Volkswohls in eingehender Weise begründete. Nur in einem Punkte pflichten wir dem Herrn Redner bei. Derselbe verurtheilte nämlich die Unterfertigung der Bettler durch Geld und trodenes Brod — höchstens möge man denselben einen Teller warmer Suppe geben. — Bravo! Das Wort „höchstens“ verstehen wir zwar in diesem Zusammenhange nicht, aber wir würden es geradezu als einen Segen für die „Bettler und Bagabunden“ betrachten, wenn ihnen täglich zwei bis dreimal ein Teller mit warmer, kräftiger Erbsen-, Bohnen-, Linsensuppe oder Fleischbrühe angeboten würde. Vielleicht wäre dabei ein verlorenes Stückchen Fleisch oder Speck auch nicht vom Uebel. Auf die paar Pfennige und das Stückchen Brod würden die „Bagabunden“ dann gewiß gern verzichten. — Also „höchstens“ einen Teller warmer, guter Suppe!

Oesterreich-Ungarn.

Sämmtliche Organe Lissa's beeinflussen plötzlich die öffentliche Meinung zu Gunsten Ralnoy's, zu dessen Politik das Vertrauen im raschen Wachsen sei. Der „Bester Lloyd“ konstatiert, daß zwischen Ralnoy und Lissa keine Spannung bestehe, sondern daß letzterer sich mit der Politik Ralnoy's und deren Endzielen wie Mitteln solidarisch erkläre und die Verantwortung mittrage. Damit scheint man die Opposition Andrassy's und seines Anhanges brechen zu wollen. Andrassy hat nach anderen Mittheilungen nicht die Absicht, die Stellung Ralnoy's zu erschüttern, sondern lediglich dessen Politik, mit deren Zielen auch er übereinstimmt, bezüglich der Mittel, in einigen Punkten eingehender zu kritisieren.

Dänemark.

Die Arbeitslosigkeit, welche seit längerer Zeit in der dänischen Hauptstadt, sowie an anderen Orten des Landes herrscht, ist bis zu einem so hohen Grade angewachsen, daß die Regierung Veranlassung nehmen zu müssen glaubt, dieselbe auf administrativem Wege zu mildern. Dem Vernehmen nach beabsichtigt dieselbe, dem Reichstage demnächst Gesetzentwürfe vorzulegen, durch welche eine Anzahl von Arbeiten angeordnet wird, deren Ausführung im Stande ist, der nothleidenden Arbeiterbevölkerung mehr Beschäftigung und Verdienst zu verschaffen. Von den Sozialisten ist bereits ein Antrag, betreffend zinsfreie Darlehen an die Gemeinden zur Steuerrückzahlung zur Prüfung eingeleitet. Während die Anhänger der Rechten demselben mit unwesentlichen Modifikationen ebenfalls beistimmen.

Schweiz.

Die Schweizerische Arbeiterpartei hat in der letzten Zeit eine große Aktivität in der Wahrung und Förderung ihrer Interessen an den Tag gelegt. Neuestens verfolgt sie den Plan, ein ständiges schweizerisches Arbeitersekretariat zu schaffen, d. h. ein Organ, welches alle an die Arbeiter herantretenden sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu prüfen und zu begutachten und eventuell die Vermittelung zwischen den Arbeitern und den Behörden zu übernehmen hätte. Man ist im Bundesrathshaus gar nicht abgeneigt, ein derartiges Organ, das man für zeitgemäß hält, finanziell zu unterstützen. Immerhin hat der Bundesrath hierüber noch keinen Beschluß gefaßt.

Belgien.

Die Linke der Kammer hat beschlossen, an der bevorstehenden Adressdebatte nicht Theil zu nehmen, dagegen das Ministerium zur schleunigsten Vorlegung der angekündigten Arbeitergesetze aufzufordern.

Der König hat 630 Arbeiter begnadigt.

Frankreich.

Paul Bert, dessen in Tongking erfolgter Tod wir bereits gemeldet haben, hat seinen schwierigen Posten in Ostasien nicht lange bekleidet. Als er vor kaum Jahresfrist von

Freycinet zum Minister-Residenten von Tongking mit ausgedehnten Vollmachten und hoher Dotation ernannt wurde, da erachtete man allgemein diese scheinbar so ehrenvolle Mission doch als eine Art Verbannung. Der ehemalige Arzt und hervorragende Physiologe, der unter dem Ministerium Gambetta das Portefeuille des Unterrichts innegehabt hatte, und in dem Hause der Deputirten noch einen großen Einfluß besaß, fing an, durch seinen sanftmüthigen Haß des Meritismus der Regierung, obwohl er mit den meisten Mitgliedern derselben persönlich aufs Innigste befreundet war, in hohem Grade unbehaglich zu werden. Auch das Ministerium Freycinet wagte es nicht, durch Aufhebung des Kultusetats, die in dem Programm Paul Bert's und seiner Gesinnungsgenossen an der Spitze steht, mit dem Vatikan zu brechen. So war man herzlich froh, als sich der Verstorbenen überreden ließ, den Posten in Ostasien, den man ihm als eines ganzen Mannes würdig schätzte, anzunehmen. — Ueber das Leben und die Thätigkeit Paul Bert's schreibt die „Kölnische Ztg.“ noch: Paul Bert's Laufbahn verläuft in zwei scharfe Gegensätze: geboren 17. Oktober 1833 in Auxerre, errang er sich im Fluge die höchsten Ehren eines genialen Naturforschers, erhielt im November 1869 den Lehrstuhl für Physiologie an der Fakultät der Wissenschaften in Paris und 1875 dann noch für seine akademischen und physiologischen Arbeiten den großen Preis von 20 000 Francs, den diese Akademie alle zwei Jahre verleiht. Der zweite Zeitraum beginnt mit dem 4. September 1870: der Politiker fliegt aus. Paul Bert, mit Gambetta ein Herz und eine Seele, wird Generalsekretär der Donne und am 15. Januar 1871 Präsident des Departements du Nord, tritt aber zurück, als Gambetta seine Diktatur niederlegt. Im Juni nachträglich in die Nationalversammlung gewählt, nachdem er in der Donne, wo er regiert hatte, durchgefallen war, trat er in den republikanischen Verein; bei den Wahlen von 1876 für die Deputirtenkammer gewählt, zeichnete er sich als Gegner des Kabinet's Broglie aus und war stets mit Reformvorschlägen bei der Hand. Zu seinem bleibenden Verdienste gehört die rastlose Thätigkeit für die Verweltlichung der Volksschule, die kurz vor seinem Tode als Gesetz verkündigt wurde.

Großbritannien.

Man meldet aus London, 11. November: Trotz des politischen Verbots haben die Sozialisten am Vormorgestage auf Trafalgar Square eine Versammlung abgehalten, in welcher mehrere Redner sprachen und regelrechte Beschlüsse gefaßt wurden. „Es ist ein großer Sieg“, rief der Sozialistenführer Hyndman einem Berichterstatter gegenüber aus, „ein Sieg, größer als wir gehofft hatten.“ Trotz ihrer Wachsamkeit ist der Polizei eine Nase gedreht worden. Die Hauptführer der Sozialisten verstanden es, die Hauptmacht der Detektivs an ihre Fersen zu heften, und während dessen hielten untergeordnete und der Polizei völlig unbekanntes Lichter der Partei die Versammlung ab. So wenigstens erzählt Hyndman. Es kommt nun den Sozialisten noch darauf an, eine gerichtliche Entscheidung darüber herbeizuführen, ob die Polizei ein Recht hatte, die angekündigte Volksversammlung am Vormorgestage überhaupt zu verbieten. Zu dem Ende hat man zuerst einen gewissen John Ward vorgeschickt, der auf Trafalgar Square eine Rede beginnen mußte, aber sofort verhaftet und unter Begeleitung der ganzen bekannten Sozialistenschaar nach der Polizei geführt wurde. John Ward hatte sich deshalb gestern im Bowstreet-Polizeigericht wegen „unordentlichen Benehmens“ und schändlichen Angriffs auf die Polizei zu verantworten. Mehrere Sozialisten, welche als Zeugen auftraten, behaupteten, daß Ward bei seiner Verhaftung gefaßt habe, daß er für seine Rede Bezahlung bekomme und erschossen werden würde, falls er sie nicht halte. Ward hingegen erklärte, er habe gesagt: „Ich muß hier reden und werde es thun, auch wenn man mich erschießen sollte.“ (Das klingt allerdings ganz anders!) Da der Angeklagte noch mehrere Zeugen vorzuführen wünschte, wurde die Verhandlung vertagt. Die Sozialisten wünschen, durch den Ward'schen Fall eine gerichtliche Entscheidung darüber zu erlangen, ob die Polizei ein Recht hatte, die Volksversammlung am Vormorgestage zu verbieten.

Eine Londoner Korrespondenz der „Pol. Kor.“ bemerkt: Unter anderem sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Salisbury, um die erwartete öffentliche Meinung des Landes zu befriedigen, Vorstellungen wegen des Vorgehens des Generals Kaulbars an das russische Kabinet selbst in dem Falle richten werde, daß andere Kabinete ihren Anschluss an einen solchen Schritt unter den gegenwärtigen Umständen nicht für angezeigt erachten sollten. Es ist selbstverständlich, daß diese Intervention lediglich akademischer Natur sein könnte, man glaube jedoch, daß dieselbe nicht verfehlen würde, Eindruck auf Rufland zu machen, da sie den Ausdruck der öffentlichen Stimmung ganz Europas bilden würde. England, das gegen einen Angriff Ruflands besser geschützt sei als andere Mächte, hätte gewiß nichts zu besorgen, wenn es sich zum Dolmetsch dieser Stimmung machte und die Rolle übernehme, die ihm durch seine nationale Tendenz und politischen Traditionen naturgemäß zugewiesen erscheint.

3000 Eisengießer und Eisenarbeiter der Fa-

briken der Firma Darnley u. Horschan in Glasgow sind wegen Mangels an Arbeit entlassen. Die Fabriken sind geschlossen worden. Die Noth unter den Arbeitslosen ist groß, es werden für dieselben Geldsammlungen veranstaltet.

Spanien.

In Madrid herrscht, nach der „Wost. Ztg.“, seit Donnerstag Mitternacht große Aufregung. Es werden außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Nachrichten aus Katalonien befriedigen wenig, obwohl die Ordnung noch nicht gestört worden ist. 700 Soldaten haben sich in Cadix geweiheit, sich nach Cuba einzuschiffen.

Balkanländer.

Das „N. Tagbl.“ meldet aus Sofia: Kaulbars protestirte gegen die Wahl des Prinzen Waldemar und erklärte dieselbe Namens der russischen Regierung für ungültig. Kaulbars äußerte gegenüber einem russischen Berichterstatter, daß die Geduld Ruflands zu Ende sei und daß Rufland nun beginnen werde, unter den bulgarischen Revolutionären energisch aufzuräumen. An der ostumelischen Küste kreuzen nach derselben Meldung seit vorgestern fünf russische Kriegsschiffe und mehrere russische Minenboote.

Amerika.

Der Senat des Staates Vermont hat die Frauensittlichkeitsbill verworfen. Das Repräsentantenhaus hatte sie bellächlich angenommen. Ein Massenstreik ist wieder unter den Zigarrenarbeitern in Havanna ausgebrochen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Berliner Börse scheint von einem wahren Laune besessen zu sein. So sind die Aktien einer chemischen Fabrik vormals E. Schering, seit einigen Wochen um 100 pCt. im Preise gestiegen. Am Ende des Vorjahres wurden diese Aktien mit 24,75 pCt. notirt, neulich mit 545 pCt., also eine Steigerung um mehr als 300 pCt. in einem Jahre. Diese Bewegung ist keineswegs vereinzelt. Die Aktien der Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft, vormals L. Schwarzloeff, sind seit dem Schlusse des Vorjahres von 296,1 pCt. auf 419,5 pCt. gestiegen; die Aktien der Hamburger Dynamit-Gesellschaft zeigen in der gleichen Periode eine Steigerung von 118,4 pCt. auf 215,1 pCt., die Aktien der Aktien-Brauerei-Gesellschaft „Friedrichshöhe“, vormals Pagenhofer, stiegen von 550,25 pCt. auf 800 pCt. An weiteren Beispielen ähnlicher Bewegungen fehlt es keineswegs. Welche Virtuosen in der Entbehrung müssen unsere Kapitalisten sein, um solche „Entbehrungslöhne“ zu verdienen! Und welcher Schlemmer müssen sich unsere Arbeiter hingeben, daß für sie gar nichts abfällt!

Eine Arbeitseinstellung ist in Gernrode auf der mechanischen Weberei der Nordhauser Firma Riemann eingetreten. Bisher erhielt jeder Weber, wenn er 125 Meilen fertig gestellt, für die Webe 50 Pf. mehr am Jahreschlusse. Diese Zulage sollte in diesem Jahre wegfallen. Die meisten Weber und Weberinnen hatten bislang zwei Stühle zu besorgen. Seit einiger Zeit wurde dies dahin geändert, daß nur einzelnen Webern zwei Stühle belassen wurden, außerdem war schon im Sommer der Lohn pro Webe um 50 Pf. gekürzt worden. Da die darüber der Firma gemachten Vorstellungen erfolglos geblieben, haben gegen 200 Weber die Arbeit eingestellt.

An die Töpfer von Berlin und Umgegend. Kollegen! Ihr wißt, daß wir schon längst eine Zusammenkunft gewünscht haben, aber leider ließ es sich nicht thun. Within setzen wir unser Vertrauen auf die Kollegenchaft, daß sie sich als Männer zeigt, und auch fernhin voll und ganz ausreicht erhalten werde, was die Innungsmeister uns geboten haben, aber leider nicht halten. Das ist ein Beweis, wie charakterfest die Innung früher und auch jetzt zeigt und wie sie stets dem Arbeiter entgegenkommt. Leider müssen wir bedauern, daß in der Titelschen Ofenfabrik circa 30 Mann als Ofenleger arbeiten und das, was wir geschaffen haben, wieder illusorisch zu machen suchen. Kollegen, ein jeder reell denkender Arbeiter sucht darnach hinzustreben, daß er im Schweiße seines Angesichts soviel verdient, daß er sich und seine Familie redlich ernähren kann und auch sucht, dem Staat und der Kommune gerecht zu werden. Um das Bagabundenthum aus der Welt zu schaffen, Kollegen, ist es unsere Pflicht, dafür einzutreten, daß unverfehrt erhalten bleibt, was uns die Meister schriftlich zugesagt haben. Fernerhin glaubt und hofft die Lohnkommission, daß die Arbeit in unserem Gewerbe auf Seiten aus der Welt geschafft ist und bleibt, um nicht unsere Gliedmaßen schonungslos preiszugeben. — Sämmtliche Fragen in unserem Gewerbe sind nicht mehr an Oskar Wolff, sondern an O. Vansche, Münchenergasse 30, zu richten, indem O. Wolff sein Amt niedergelegt hat. — Kollegen, welche vor mehreren Jahren und bis heute in unserem Gewerbe verunglückt sind, werden ersucht, sich bei mir zu melden und zwar Sonntags Vormittags von 9—11 Uhr, indem ich am 20. d. M. die Listen abschicken muß. (Siehe Nr. 20 des „Baugewerkschafters“.) Die Lohnkommission. J. V.: J. Vansche, Münchenergasse 30.

mit einer Sägemühle vertauscht und siehe morgen ab. Cuere Rechnung beträgt 4 Dollars.

Ein Volkstheater. Der Pariser Gemeinderath feierte vor einigen Tagen ein schönes Fest, die Eröffnung des „Théâtre de Paris“, welches der Stadt gehört und von ihren Bürgern an eine Gesellschaft von Schauspielern unter sehr annehmbaren Bedingungen, aber mit dem Vorbehalte vernietet wurde, daß darin nur Volksdramen gespielt werden dürfen. Als erstes Stück wird nun „Jaques Bonhomme“ gegeben, dessen Verfasser Manjean, der ehemalige Kabinettschef des Kriegsministers Thibaudin und Herausgeber der „Franco Libre“, die Quintessenz des Bauernaufstandes, der in der französischen Geschichte den Namen la Jacquerie trägt, darstellt. Die Leiden der Bauern, der Hochmuth der Barone, der Geldstumm des Gelden Jaques Bonhomme erregen das höchste Interesse des Publikums, welches den Schauspielern großen Beifall spendet und seine Befriedigung über die Errichtung dieses Theaters ausdrückt.

Der englische Komiker Fisher, der bekannte Darsteller des Ro-Ro im „Mikado“, hat durch sein plötzliches Erkranken in Wien und das daraus entstandene falsche Gerücht, daß der beliebte englische Komiker plötzlich irrsinnig geworden sei, Anlaß zu einer Meinungsäußerung darüber gegeben, ob es zum Verdrüßlichen sei, wenn ein Darsteller einige hundert Male dieselbe Rolle spiele. In der „Ball Mall Gazette“ schreibt Henry Irving: „Ich glaube nicht mit Bestimmtheit diese Frage beantworten zu können. Ich persönlich habe dieselbe Rolle niemals häufiger als 300 mal gespielt. Diese Reihe von Vorstellungen hat kein einziges Mal meiner Gesundheit irgendwie geschadet. Aber wenn von tausend Aufführungen die Rede wäre, dann, wer weiß... Uebrigens ist dies nur eine Frage des Temperaments. Es gibt Künstler, welche beim Spielen ein wahres geistiges Vergnügen empfinden; nach Diderot besteht die erste, essentielle Eigenschaft eines guten Künstlers darin, immer Herr über sich selbst sein zu können. Wer sich selbst beherrscht, wird nicht müde durch das lange Interpretieren derselben Rolle, denn er entdeckt in ihr immer neue Seiten, er vervollkommnet sich immer mehr und spielt jeden Tag in einer anderen Weise. Andere Künstler hingegen wiederholen gleich Papageien die Worte, die ihnen der Autor in den Mund legt. Es ist offenbar, daß Leute solcher Art geistiger Schwäche anheimfallen, welche man „Verblöding“ nennt.“ Mr. Fisher ist übrigens ja wieder hergestellt und spielt heute im Frankfurter Opernhaus die Rolle des Ro-Ro.

Donna Diana; Freitag, den 19.; Alessandro Stradella, Deutsche Märche; Sonnabend, den 20.; M. Sinfonie, Sonntag, den 21.; Lohengrin. — Im Schauspielhause. Sonntag, den 14.: Der geheime Agent; Montag, den 15.: Ein Wintermärchen; Dienstag, den 16.: Durch's Ohr, Kleine Räuberbande; Mittwoch, den 17.: Torquato Tasso; Donnerstag, den 18.: Ein Wintermärchen; Freitag, den 19.: Tili; Sonnabend, den 20., neu einstudirt: Graf Waldemar; Sonntag, den 21.: Das Testament des großen Kurfürsten.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonntag, „Der schwarze Schleier“, und morgen, Montag, „Ein Tropfen Gift“ gegeben. Am nächsten Mittwoch, 17. d. M., geht neu einstudirt und mit theilweise neuer Besetzung, „Fiesco“ in Szene. Außerdem bringt das Repertoire dieser Woche noch Aufführungen von „Der schwarze Schleier“, „Das Mädchen von Heilbrunn“ und am nächsten Sonntag, 21. d. M., „Jopf und Schmetz“.

„Rotrosenstreiche“ — unter diesem vielversprechenden Titel geht heute im Eden-Theater eine überaus originelle und sehr lustige Pantomime in Szene, welche von der vorzüglichen Gesellschaft Walton dargestellt wird. Die Handlung dieser tollen Pantomime bewegt sich diesmal auf maritimem Boden und bietet eine Menge der belustigendsten Situationen. Außer dieser französischen und humorvollen Schlußnummer bietet das reiche Programm die Produktionen der neuen Spezialitäten, so des Hr. Nyarvas, der heute zum ersten Male das kaum sichtbare Drahtseil besteigen wird, und auf demselben Kunststücke aufzuführen, die, französischen Berichten zufolge, noch von keinem anderen Künstler in derselben eleganten und sicheren Weise ausgeführt worden sind; die Yokohama-Troupe, die unübertrefflichen Elbins, die Velozipedisten Vale u., deren Leistungen so außerordentlichen Beifall gefunden haben und die im Ensemble mit dem großen Ballet, den komischen Kräften u. s. w. das Eden-Theater zum beliebtesten und beschicktesten Spezialitäten-Theater der Residenz gemacht haben.

Im Kaiserpanorama, Passage, über die interessanten Lebenswürdigkeiten von Rom eine große Anziehungskraft auf unser kunstsinnes Publikum aus, neben demselben gelangt die dritte Reise durch die Pyrenäen zum ersten Male zur Ausstellung.

H. Fürst Bismard über Journalisten. Der in London erscheinende „Weekly Dispatch“ bringt in einer seiner jüngsten Nummern unter obigem Titel eine Notiz, welche wir hier folgen

lassen: Der deutsche Kanzler hat keine hohe Meinung von journalistischen Bräuse, und die Aeußerung, welche er einmal im Parlament machte, daß Journalisten Leute seien, welche ihren Beruf verfehlt haben, war nur der Auszug aus einem Urtheile, welches er im Jahre 1862 im Gespräche mit einem Schriftsteller fällte und welches vor Kurzem in einem Pariser Blatte veröffentlicht wurde. Fürst Bismard äußerte sich damals wie folgt: „Nach meiner Meinung giebt es nichts Unnützeres auf dieser Welt, als die Zeitungen. Sie dienen einzig und allein dazu, Unfrieden zu stiften zwischen den Leuten und den Regierungen. Anstatt der öffentlichen Meinung ein Führer zu sein, leiten sie dieselbe irre. Anstatt zukünftigen Geschichtsschreibern eine getreue Chronik von Ereignissen zu bieten, verbreiten sie falsche Nachrichten oder entstellen Thatsachen, indem sie dieselben in romanhafte Nebenstände einbüllen. Und dies alles geschieht, weil die Journalisten eben nur eine Sache gelernt haben, nämlich gut zu schreiben; weil sie von der Welt nichts wissen, und vor allem nichts von Politik — der Abgah meines Stiefels versteht mehr davon als sie — und welche wie ein Drakel sprechen über Sachen, über welche sie in völliger Unwissenheit sind. Wenn ich die Regierung wäre, ich würde sie darauf beschränken, nur reine Thatsachen zu bringen. Ich würde ihnen jedwede Diskussion verbieten, oder ich würde sie ganz und gar unterdrücken, was noch besser wäre.“ — Ob das Kanzlerblatt sich auch nur auf reine Thatsachen beschränkt?

Ein „empfehlenswerthes“ Hotel. Ein amerikanischer Reisender erzählt folgende ergötzliche Geschichte: „Ich logierte in einem kleinen amerikanischen Orte und redete bei der Abreise den Wirth folgendermaßen an: „Aber hören Sie mal, Herr Wirth, so ein elendes Bett wie bei Ihnen hab' ich all mein Leben nicht gehabt.“ — „Ja, Sie haben Recht“, sagte jener, „an dem Bett ist nicht viel d'an.“ — „Das Oben bei Ihnen war nicht zu genießen. Ihre Köchin scheint nicht viel zu verstehen.“ — „Ein ganz dämliches Thier ist sie“, sagte der Wirth. — „Und gar der Kaffee war zum Brechen.“ — „Mir können Sie Geld ausgeben, ich söh ihn nicht“, sagte der Wirth. — „Aber auch der Thee war nichts werth, den ich mir darauf geben ließ.“ — „Wie können Sie hier auch einen gescheuten Thee verlangen“, erwiderte der Wirth fastblütig. — „Mir scheint, Herr Wirth, Sie verstehen von einem Hotel nicht übermäßig viel.“ — „Sagen Sie mir, ich verstehe gar nichts davon, wenn Sie die Wahrheit sagen wollen“, sprach jener ruhig. — „Zum Domerwetter“, sagte ich, „so geht doch das Geschäft auf.“ — „Aß schon gefahren, Herr — habe meinen Gasthof vorgestern

Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (G. G.)
 (von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründet),
1. Geschäft: Zimmerstr. 30,
2. Geschäft: Lothringerstr. 51 (Ecke Weinbergsweg),
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ein reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Gorte und Knöpfe. [731]
Herren-Garderoben werden nach Maß angefertigt.
Solide Preise.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Soeben erschien
 **Hest 2** 
 der
Internationalen Bibliothek.
Die Darwin'sche Theorie. (Die Abstammung des Menschen.)
 Preis pro Hest 50 Pf.
 Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
 Wiederverkäufern Rabatt.

Der weltberühmte anatomische
Apollo ist heute und täglich
 ausgestellt in
Präuser's Museum,
 Kommandantenstraße 70. [1001]
Dienstag und Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf. Vereinskarten gültig.
Zigarren bester Qualität,
 Preussische Lotterie-Loose und Antheile,
 große Auswahl in langen und kurzen Stub-
 Pfeifen, sowie Lager echt Wiener Meerschaum-
 Pfeifen u. Spizen, Pfeifenköpfe mit dem
 Bildniß Lassalle's empfiehlt [1010]
M. Meyer, Koppenstr. 66.

**Holzschuh-, Filzschuh- und Pantinen-
 Fabrik**
 von Christian Geiger, S. O. Mariannenstr. 10.
 Alle in dieses Fach einschlagende Artikel in
 bester Qualität. [968]

Empfehle mein neu eröffnetes
Schuhwaren-Geschäft
 Stalitzerstraße 117, zwischen Mariannen- und
 Mantelstraße.
 Großes Lager i. Herren-, Damen- u. Kinder-
 Stiefeln. Bestell. n. Maß u. Reparaturen i. kurz.
 Zeit. Alle Freunde u. Bekannte ers. b. Bedarf
 um geneigten Zuspruch. **Wilhelm Papke,**
 Reelle Bedienung. Billige Preise.

Stempel-Medaillons, [944]
 Stempel-Federhalter,
 Stempel für Vereine und Gewerbe,
 Schablonen und Schilder.
H. Gutmann, Graveur,
 Brunnenstrasse 9, Rosenth. Thor.

Cigarren- & Tabak-Handlung
Friedrich Michelsen,
 Vertreter: G. Spletstösser,
 15 b Weinbergsweg 15 b.
 Lager echt amerikanischer, russischer und türkischer
 Cigaretten und Tabake. [919]

Cigarren-Import
 von **A. Ziemer**
 Reichenberger-Strasse 137.
Regulateure,
 goldene und silberne
Taschen-Uhren,
 Wanduhren mit Patentschlagwerk,
 Gold-, Granat-, Korallen-,
 Silberwaren in großer Auswahl,
 goldene, silberne und Zalmifetten,
 Weder u. s. w. kauft man am besten und
 billigsten in der Uhren-Fabrik von
Max Busse,
 157 Invalidenstrasse 157,
 zwischen Brunnen- und Alterstrasse,
 neben dem Markthallenbau.
 Auf jede gekaufte oder reparirte Uhr wird
 reelle Garantie geleistet.
Pferdebahnverbindungen: Kreuzberg-
 Gesundbrunnen; Kreuzberg - Moritzplatz -
 Stettiner Bahnhof; Bahnhof Friedrichstraße -
 Schönhauser Allee; Moabit - Rosenthaler Thor.
Alte Stiefel. Ausw. reell u. bill. nbst. Rep.
 u. Bestell. **Kindenstr. 81.**
Nähmaschinen sämtlicher Systeme,
 Ringstichmaschinen etc. verk.
E. Franke, Saarbrückerstrasse 6.
 Reparaturen schnell und billig. [760]

Sämtliche nachstehende Artikel
 kommen wegen vollständiger Aufgabe be-
 deutend unter Preis zum
Ausverkauf.
1 Tischdecke mit Schür u. Quasten,
 allerhöchste Muster,
 und **1 Commodeendeck**
 jetzt **3 Mark.**
 1 Dyd. Kaiser-Taschentücher für 50 Pf.
 1 reinlein. Gedeck mit 6 gr. Servietten 3 M.
 1 ganzes Dyd. Wischtücher mit Rante 1 M.
 1/2 Dyd. abgepackte Handtücher für 1 M.
 1 reinl. Laken ohne Naht, 2 Mtr. lang,
 1,50 M.
 Waschechte bunte Bettbezüge Mtr. n. 30 Pf.
 Inlett zu Ober- und Unterbetten Meter
 35 Pf., 45 Pf.
1 Arbeiter-Flanell-Hemde 1 M.
 1 lein. Kolltuch, 2 Meter lang, 75 Pf.
 1 Waffendeck mit Franzen 75 Pf.
 2 Paar Herren-Unterhosen u. } **3 M.**
 2 Gesundheits-Hemden aus
 Schwere, gestr. Herren-Besten St. 3,75 M.
 Hemdentuche, Dowlas, etw. ungl. } **30 Pf.**
 u. Waare z. Leib- u. Hausw. Mt.
 1 Post. Damen-Winteröde n. Vol. 1,50 M.
Teppiche, 4 Meter lang,
 schönste oriental. Muster mit } **22 M.**
 nur kleinen Farbfehlern }
 1 Posten Sopha-Teppiche, 2 Meter lang,
 3 M. und 4 M.
 1 Posten dauerhafte pat. Teppiche, 3 Mtr.
 lang, 11 M. [912]
 Große Bett-Teppiche 50 Pf.
Treppen- und **Stuben-Läufer,**
 Meter 30 Pf. u. 40 Pf.
Kleiderstoffe:
 1 Robe Camilla, Damen-Kleidertuch 3 M.
 1 Robe Nops, vorzüglicher Herbststoff 3 M.
 1 Robe Maidstoff in bester Ausfüh. 3 M.
 1 Robe Nelson z. Gesellschaftsgewend 3 M.
Central-Depot Jerusalemstraße 5,
 nur Ecks Zimmerstr.

Magazin
 für
Herren-Garderoben
 148. Moritzplatz 148.
 Winter-Paletots von 15-45 M.
 Anzüge von 24-60 M.
 Jagden von 5-18 M.
 Pelzjacken, Jagd- und
 Billigst, Pracht-Teppich
 Comptoir bis 7 Lbr.
 Die besten Stiefel auf der
 Welt
 Die ich anker 5 auf Lager
 halt.
 Sohlen kernig.

Leihhaus-Ausverkauf
72 Jägerstrasse 72
I. Abtheilung.
65 Jägerstrasse 65
II. Abtheilung.
12000 Herbst- und Winter-Paletots.
8000 compl. Rod- u. Jaq.-Anzüge
 streng modern n. Stoffe v. 10-30 M.,
 5000 Damen- und Mädchen-Mäntel,
 3000 hoch eleg. Burischen- u. Knaben-Anz.,
 5000 Röde, n. schwarze Anzüge, Hosen,
 Westen, Leib-, Jaquets, Uhren, div. Goldf.
 sollen spottbillig ausverl. werden, täglich,
 auch Sonntags, von 8-8. Auf Wunsch
 Theilzahlungen gestattet. Belei. groß.
 Werthsach. 1 Pf. v. M. [1082]
Polizeil. conc. Leihhaus.
 Die Direktion.

Ausverkauf
 in **Kleiderstoffen**
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Berliner Farb zu Hauskleidern
 Meter 30, 40-50 Pf.
 Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen
 sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf.
 jetzt Meter 40 und 50 Pf. — Eine große Auswahl
 Winter-Cheviots, wollener kräftiger Stoff für praktische
 Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf.
 — Ein großer Posten glatter, einfarbiger Tuch-Double-
 Foués, dekatierte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter
 75 Pf. — Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe,
 doppelt breit, früher 2 M. jetzt Meter 90 Pf. und 1 M.
 — Eine große Auswahl Winterstoffe, doppelt breit,
 Meter 1,30 bis 1,50 M. — Doppelt breit Tuch-Lama
 zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.
Schwarze Double-Cachemirs,
 Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.
Morgenröde (Schlaf Röde) aus rein wollenem Lama, karriert und glatt,
 Taille und Ärmel mit rein wollenem hochrothem Flanell
 gefüttert, in allen Größen, 10, 12 und 15 Mark.
Regenmäntel in grosser Auswahl,
 sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dollmans,
Pellecinen-Mäntel aus dekatierten echten, sehr haltbaren Stoffen
 12, 15, 18, 20 Mark.
Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl,
 in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.
Teppiche.
Gardinen,
Läuferstoffe,
 Meter 40, 50, 60 Pf.
 Wir verkaufen große Zimmer-
 Teppiche für 5 M., große hol-
 länder Sopha-teppiche 6,50 M.,
 Germania-Sopha-teppiche 7,50
 und 11,50 M., Brüssel-Tape-
 strieteppiche 11,50 M., Velour-
 Plüsch-teppiche 16,50 M. Bett-
 vorleger 1 M.
 schöne neue Muster, Damast-
 Zwirn-Gardinen Meter 40, 50
 und 60 Pf., englische Zwirn-
 Gardinen Meter 1 M., 1,25
 u. 1,50 M. Eine große Aus-
 wahl abgepackter Gardinen zu
 bekannt billigen Preisen.

WIE ner
Bazar
 Markgrafenstraße 63,
 zwischen Leipziger- und Brausenstraße.

Herren-Moden
 empfiehlt elegante Winter-Paletots von 24-50 M., Jaquet- und Rod-Anzüge von
 30-50 M., Hosen von 8 M. an.
Spezialität: Schlaf Röcke und Joppen.
 Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit. [842]

**Schuh- und Stiefelwaren-
 Fabrik**
 von **Gust. Schultze,**
 Schuhmachermeister,
 Oranienstraße 5, Zur Schlanten 5,
 beim lieben „Gustav“.
 Die besten Stiefel auf der Welt
 Die ich anker 5 auf Lager halt.
 Sohlen kernig.
 Hosen hochlein, gutgehend
 auch noch überdrehen.
 Drum möge jeder den
 Sinn nicht verlieren
 Und sich von der Billig-
 keit überführen. [1065]

182, Schönhauser Allee 182,
 parterre. Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor. parterre.
 14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) von 8, 12, 15-35 M.,
 10000 Rod- und Jaquet-Anzüge von 10, 12, 15-35 M. (Pracht-Cremplare),
 15000 Anaben- u. Burischen-Anzüge von 4 M. an, Hüte, Uhren, auch für formu-
 lente Personen passende Sachen. Elegante moderne Damenmäntel für den 3. Theil
 des Werthes. Abzahlung gestattet. Omnibus und Pferdebahn wird vergütet. [790]
Die Leihhaus-Verwaltung.
Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaren.
 Zu Fabrikpreisen empfehle: Ringe, Krone, Medaillons, Ohrringe, Broche, Arm-
 bänder, Colliers, Herren- und Damenketten, Chemisett- und Manschettenknöpfe,
 Similischmuck, Granat-, Korallen- und Silberschmuck. Erarlinge in Dufaten-
 auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten
 und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Verfilberungen etc. Einkauf von Juwelen
 Gold und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. [885]
A. Oertel, Linden-Strasse 109.
 Hierzu eine Beilage.

Lokales.

Auf die Beschwerde des verbotenen Arbeiter-Bezirksvereins „Unverzagt“ wider das im Juli d. J. erfolgte Verbot desselben auf Grund des Sozialistengesetzes hat die Reichskommission nunmehr endgültig und zwar abweisend entschieden. Das erst in den jüngsten Tagen Herrn Frey Berndt, dem stellvertretenden Vorsitzenden, zugegangene diesbezügliche Schreiben lautet, soweit das allgemeine Interesse dabei in Frage kommt, wie folgt: Berlin, den 29. Oktober 1886. Auf die Beschwerde des stellvertretenden Vorsitzenden des Arbeiter-Bezirksvereins „Unverzagt“ zu Berlin gegen das unter dem 15./17. Juli 1886 vom königlichen Polizeipräsidenten zu Berlin erlassene Verbot vom genannten Vereins hat die Reichskommission in ihrer heutigen Sitzung beschlossen: daß die Beschwerde als unbegründet zurückzuweisen sei. Die Reichskommission stimmt den Mahnungen des Polizeipräsidenten zu, weist auf die Akten der Verhandlung hin und kommt dann auf die einzelnen Punkte der Beschwerde. Wenn der Beschwerdeführer zunächst bemängelt, daß aus den Vorgängen bei den konstituierenden Versammlungen auf das Bestehen einer auf Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen gerichteter Absicht geschlossen werden, so ist ihm der Inhalt der in der ersten konstituierenden Versammlung vom Stadtverordneten Herold gehaltenen Rede nicht gegenwärtig sein. p. Herold führte damals aus, daß es bei der Gründung von Arbeitervereinen auf „Organisation der Arbeiterpartei“ ankomme, um „unserer Meinung“ klarzulegen, „Lokales“ bringe, uns aber verbiete, uns über Politik auszusprechen“, und fuhr fort: „wenn wir hier in den Vereinen auch nicht revidieren, wenn wirklich die vom Beschwerdeführer namhaft gemachten Thematika einzelner Vorträge, „derartige nicht zur Sache gehörige Ausführungen überhaupt gar nicht zulassen“ und solche Ausführungen denn auch bei Behandlung dieser Thematika nicht vorgekommen wären. Die bei den Akten befindlichen Berichte über die Versammlungen ergeben nun aber, daß gerade auch bei vielen angeblich unversänglichen Thematika heftige Aufregungen zum Ausbruch gekommen sind. Außerdem mag noch besonders auf den Vortrag von Platon in der aufgelösten Versammlung vom 5. Mai ds. J. hingewiesen werden. Auch die Vorträge von Krenzler enthalten zu einem großen Theile neben den plumpsten Schmeicheleien gegen die Arbeiter Aufregungen zum Nachtheil anderer Gesellschaftsklassen“. Zum Schluß beschäftigt sich das Schriftstück mit den Ausflügen des „Unverzagt“ und der anderen Vereine nach Grünau und Köpenick.

Ueber den Magerschweine-Biehof in Rummelsburg hatten wir kürzlich nach der „Staatsbürger Zeitung“ eine Notiz veröffentlicht. Es hieß in derselben, daß die Tage des Magerschweineamarktes dort gezählt seien, weil die Sauche von den Tausenden der dort feilgebotenen Schweine den „Ruhgraben“ verpestete und die dadurch geschaffenen Zustände ganz unhaltbar geworden seien. Die letzteren zu beseitigen, zuletzte jetzt in Rummelsburg eine Petition an die Regierung zu Potsdam, in welcher die Bewohner um Abschaffung des Viehhofes bitten. Die „Staatsbürger Zeitung“ schreibt jetzt hierzu: „Wir haben uns an Ort und Stelle persönlich informiert und einen wesent-

lich anderen Thatbestand gefunden, als ihn jene uns von einem Berichterstatter zugebrachte Notiz enthält. Die Verunreinigung des „Ruhgrabens“ geschieht in keinerlei Weise durch die „Sauche“ des Magerschweine-Biehofes, sondern durch den von Lichtenberg herkommenden und in den „Ruhgraben“ mündenden verlängerten „Oswaldgraben“. Lichtenberg hat keine andere Verunreinigung als den „Oswaldgraben“, der nun seinen ganzen Schlamm und Schmutz dem „Ruhgraben“ zuführt, wovon man sich an der Einmündungsstelle vollständig überzeugen kann. Das Bemühen der Rummelsburger Einwohner geht nun dahin, die Gemeinde Lichtenberg zu zwingen, auf der Wiese zwischen der Ringbahn und dem „Ruhgraben“ an der Grenze eine Sammelgrube zu errichten, in welcher der Schlamm des „Oswaldgrabens“ liegen bleibt, damit so das dem „Ruhgraben“ zugehende Wasser ein möglichst dünnflüssiges und reines sei. Seitens der Lichtenberger Gemeinde ist überdies die Verbindung des „Oswaldgrabens“ mit dem „Ruhgraben“ in vollständig unzulässiger Weise hergestellt worden. Die Abwässer des „Oswaldgrabens“ verfließen früher auf einer Wiese; nach und nach stachen die Lichtenberger aber ihren Graben immer weiter, bis er endlich mit dem „Ruhgraben“ verbunden wurde. Von gewisser Seite wird nun die Verunreinigung des „Ruhgrabens“ dem Magerschweine-Biehof allein zur Last gelegt. Das widerspricht aber ganz und gar den Thatfachen. Denn wir haben uns persönlich, und zwar auch an einem Markttag, davon überzeugt, daß auf dem Schweine-Biehofe die größte Sauberkeit herrscht. Es ist auch gar keine Gelegenheit geboten, daß sich dort Schmutz anammelt. Der Schweinemarkt findet nur einmal in der Woche, am Mittwoch, statt und ist innerhalb 6-7 Stunden beendet. Ferner befinden sich auf dem durchweg gepflasterten Markte 7-8 Senfgruben, in welche aller Urath und alles Wasser hineinfällt, so daß an eine Verunreinigung des „Ruhgrabens“ gar nicht zu denken ist. Auch von der Laderampe her an der Bahn kann der „Ruhgraben“ in keiner Weise verunreinigt werden; denn auch von dort kommt aller Urath in eine eigene Senfgrube und außerdem ist die Reinlichkeit dort, für welche der Stationsvorsteher mit peinlichster Sorgfalt sorgen läßt, eine außerordentliche. Von einer Petition um Abschaffung des Viehhofes haben wir trotz weiterer Erkundigung nichts erfahren können; dagegen wollen die Rummelsburger bei der Regierung in einer dringlichen Petition dahin vorstellig werden, daß Lichtenberg zur Veranlassung jenes oben erwähnten Schlammabflusses baldmöglichst veranlaßt werde, da die Schlamm- und Schmutzführung in den „Ruhgraben“ einzig und allein durch den verlängerten „Oswaldgraben“ aus Lichtenberg geschieht.“

Nr. 18 u. Vor etwa zwei Jahren führten wir, so schreibt das „V. L.“, als ein „nicht mehr schönes“ Kuriosum an, wie in der Wilkenstraße ein Grundstück zwecks Bedienung derartig parzellirt worden sei, daß die einzelnen Häuser die Nummern 8, 8a und dann so weiter mit Grazie bis Nr. 8 n erhalten hätten. Jetzt überbietet die benachbarte Wilkenstraße dies Beispiel noch bei weitem. Die Polizeinummern des früheren Grundstückes Wilkenstraße 18 reichen nämlich von Nr. 18 a bis — Nr. 18 n. Eine völlige Ummernummerung der Wilkenstraße, obwohl auch störend, wird leichter verschmerzt werden können, als der Fortbestand der Buchstabenhäufung um die Nummer 18 herum.

Der Kriminalschuttmann Hartmann war am 16. Januar v. J. von seiner vorgesetzten Behörde beauftragt worden, das bei dem Schankwirth J., Grüner Weg, zum Ausschank gelangende Bier — sogenanntes Gräber und Pilsener — auf seine „Echtheit“ zu prüfen, da Beschwerde eingelaufen war, daß J. von hiesigen Brauereien unter dem Namen „Gräber“ und „Pilsener“ gedrautes Bier in seinem Lokal als „echtes Bier“ verkaufe. p. H. ließ sich eine Flasche von den Bierern verabreichen mit der Frage, ob das Bier auch „echt“ sei. Die bejahende Antwort ist für J. recht verhängnisvoll geworden, denn er wurde Ende März v. J. vom Schöffengericht zu 60 M. Geldbuße verurtheilt. Auf die eingelegte Berufung wurde die Strafe auf 30 M. ermäßigt; die hiergegen eingelegte Revision aber verworfen. — Nunmehr klagte das kgl. Polizeipräsidentium beim Bezirksausschuß wider J. auf Konfiskation des Bieres. Durch Urtheil vom 9. November d. J. wurde ihm denn auch die Konfession entzogen, weil der Bezirksausschuß die Einwendungen des J., es sei in letzter Zeit Welsen, die wegen Ver-

trages mit Geldstrafe bestraft waren, die Konfession ertheilt worden, nicht für sich haltig erkannte, vielmehr betonte, daß auch durch das geringfügige Vergehen, welches sich ein Schankwirth in seinem Geschäftsbetriebe zu Schulden kommen lasse, diejenigen Eigenschaften im Sinne des § 33 der Gewerbeordnung verloren gingen, die bei Ertheilung der Konfession maßgebend gewesen wären. Die Konfession wurde deshalb entzogen.

„Soviel wie's Schwarze unterm Nagel“, ist eine sehr volkstümliche Bezeichnung für eine Geringfügigkeit, und dennoch kann eine solche Geringfügigkeit von großen Folgen sein. Der Inhaber einer bedeutenden Weberei im Rheinland schickte seinen Sohn zu einem hiesigen Geschäftsfreund, welcher den jungen Mann in seinem Komtoir beschaffte und ausbilden sollte; dieser machte nicht nur Fortschritte in kaufmännischen Wesen, sondern auch in der Gunst der Tochter seines Prinzipals, und theilte seinen Wunsch, das Mädchen zu heirathen, seinem Vater mit. Von der Sache war zwar noch nichts offiziell, aber doch gerade genug bekannt geworden, um die beiden jungen Leute, wie man so sagt, ins Gerede zu bringen. Nach einiger Zeit erschien der Herr Papa, ein biederer Rheinländer und gemüthlich, wie die meisten seiner Landsleute, und Betteln und Basen aus der Verwandtschaft seines Geschäftsfreundes erwarteten nun täglich die offizielle Verlobungsanzeige des jungen Paares. — Aber es kam anders; so viel wies Schwarze unterm Nagel! kam dazwischen und die Sache ging schief. — Eines Abends stut der Rheinländer bei seinem Geschäftsfreunde am Tische; er bittet seine Schwiegertochter in sps, ihm ein Brötchen mit Speckgans zu belegen und das Fräulein geht mit ihren zarten Fingern über das zähe Fleisch her. Der alte Herr ist und behauptet, das Fleisch schmecke wie nach Wachs. Das Fräulein lächelt, bittet um Entschuldigung und spricht die Befürchtung aus, daß dieser Geschmack von dem Wachs herrühre, das sie zur Sauberhaltung unter die Nagelränder zu gießen pflege. — Mit diesem bißchen Wachs aber hat sich der alte Herr an dem Fräulein den Magen verdorben. Am nächsten Morgen hatte er eine erste Unterredung mit seinem Sohne, dem er klar machte, daß eine eitle Pteruppe, die ihre Fingernägel mit Wachs pflege, nichts arbeiten könne und keine Hausfrau für ihn sei. Bald darauf reiste der alte Herr ab; kurze Zeit später folgte ihm sein Sohn in die Heimath, und Betteln und Basen warten noch immer auf die Verlobungsanzeige. Und was ist die Ursache der gescheiterten Verlobung? Nicht so viel, wies Schwarze unterm Nagel!

Die Zahl der gemischten Ehen in Berlin scheint doch, trotz der Bekämpfung derselben von streng-katholischer Seite, ziemlich bedeutend zu sein. Die für das Jahr 1885 ausgearbeitete Statistik über die bei den evangelischen Kirchen Berlins stattgehabten Trauungen, welche der Küster Nagst aufgestellt hat, weist unter den 7206 kirchlich getrauten Ehepaaren nicht weniger als 631 solcher Paare nach, bei denen der eine der Ehegatten nicht zur evangelischen Kirche gehört, und zwar war in 263 Fällen der Bräutigam und in 368 Fällen die Braut evangelisch. Von den sämtlichen kirchlich getrauten Ehepaaren ließen 5803 ihre Ehe innerhalb 8 Tagen nach der Eheschließung vor dem Standesamte einsegnen, während 1403 Paare erst nach längerer Zeit sich zur kirchlichen Trauung meldeten. — Die verhältnismäßig große Zahl der Mischehen ist jedenfalls eine Folge der evangelischerseits geübten Toleranz. Es ist zu bemerken, daß sich bei den hiesigen katholischen Kirchen das Verhältnis der kirchlich eingetragenen Mischehen eben so hoch stellt. Dafür verschwinden allerdings in streng katholischen Gegenden zahlreiche Angehörige anderer Konfessionen bei der Eheschließung mit Katholiken in deren Konfession.

Zur Warnung diene folgender Vorfall: Als man sich gestern in einer in der Kastanien-Allee wohnhaften Familie R. um den Tisch zur gemeinsamen Mahlzeit versammelt hatte, zog ein 11jähriger Sohn des Hauses der ungefähr 16jährigen Schwester den Stuhl in dem Moment fort, als sie sich auf denselben niederzusetzen wollte. Sie setzte sich natürlich mit aller Force auf den Fußboden und vermochte sich nicht wieder zu erheben. Ein Arzt wurde gerufen, welcher eine höchst bedenkliche Verstauchung am Beckenboden konstatierte und zugleich erklärte, daß, wenn der Fall nicht mit der größten Sorgfalt behandelt würde, das junge Mädchen seit ihres Lebens lahm bliebe.

Berliner Sonntagsplauderei.

Wohl zu keiner Zeit im Jahre merkt der Arme mehr, daß er arm, und der Reiche mehr, daß er reich ist, als wenn die ersten Vorböten des Weihnachtsfestes in die Erscheinung treten. Auf der einen Seite Noth und Entbehrung, auf der anderen überschäumende Fülle, hier Verzweiflung — dort Lust und Freude. Das ist von Alters her die Signatur des Festes gewesen, von dem es eigentlich heißt: Friede auf Erden!

Doch wir sehen zu schwarz; an allen Ecken und Enden regt es sich bereits, man überschüttet die Nothleidenden mit Wohlthaten, edle Damen und Herren veranstalten jetzt bereits die berühmten Wohlthätigkeits-Bazare, wo man unbrauchbare und überflüssige Dinge, die im eigenen Haushalt nicht mehr zu verwenden sind, zum Heil und Segen der darbenenden Menschheit verläuft. Freilich Schenker und Beschenkte sind einander würdig. Es ist bekannt, daß die Bazare, die mit unangenehmer, marktstreiferischer Dreistigkeit inszenirt werden, eines der beliebtesten Wintervergügen der „feinen Welt“ sind. Feine Damen machen die Verkäuferinnen, Barone und Grafen bis hinab zum Kommerzienrath sind die Käufer, und Geld wird bei solchen Gelegenheiten gewiß nicht gespart. Deffentlich muß man immer nobel sein, die Millionäre, die, nach einem berühmten Ausspruch, alle das Zucht-haus mit dem Aermel gestreift haben, suchen von jeher etwas darin, sich mit einigen Doppelkronen als Wohlthäter der Menschheit aufzuspielen. Dieser Wintersport ist immerhin noch ein billiges Vergnügen, man wird belannt, und was nützen denn schließlich alle guten und warmherzigen Eigenschaften, wenn Niemand davon etwas erfährt? Das Licht gehört bekanntlich nicht unter den Scheffel, und ein verschämter Hundertmarktschein muß, wenn er seinen Beruf nicht verfehlt haben will, unter allen Umständen in die Zeitung. Es ist das eine kleine Anerkennung, welche man billiger Weise einem edlen Menschen nicht versagen soll. Werden doch mit jenen Summen ungezählte Thränen verschämter und unverschämter Armer getrocknet, alle Bettelbrüder und Schwefelsterne, die keine Stöder'sche Prebigt versäumen, reihen mit gierigen Händen den Löwenanteil an sich — für die wirklich Armen und Elenden bleibt

kein Pfennig übrig; man kennt sie einfach nicht, man nimmt sich auch nicht die Mühe, die Armuth in ihrer nacktesten Gestalt aufzusuchen.

Das ist freilich kein Amüsement, in den Wohnungen der Armuth und des Glends läßt sich nicht kokettiren und charniren, die feinen Herren und Damen haben daher auch keine Veranlassung, die eleganten Räumlichkeiten, in denen sie ihre Bazare abhalten, zu verlassen. Man hält sich deshalb, wie man sich Pferde und Hunde hält, seine Armen, die mit ihren frommen Leichenbittergestirnern so demüthig für alle Gnaden und Wohlthaten zu danken verstehen und die obendrein noch den Segen des Himmels auf die erhabenen Spender herabflehen. Anderen Menschen freilich kommen diese Armen wie die personifizirten Brechpulver vor.

Die Armuth hat ihre Würde und ihren Stolz, die der professionemäßige Almosenempfänger freilich nicht kennt. Das Almosen degradirt den Menschen vor sich selbst, deshalb liegt den Gewohnheitswohlthätern auch soviel daran, den nothleidenden Klassen Bettelgaben vorzuwerfen, wo diese mit gutem Recht ihr gutes Recht fordern könnten. Man wird zahm, gefügig, gebrochen durch das Gefühl der Abhängigkeit, in welchem man die breiten Schichten des Volkes erhalten will, und die Wohlthätigkeitsbroden, die von den Tischen der Reichen fallen, tragen nicht wenig dazu bei, jeden freien Gedanken im Keim zu ersticken.

Mögen daher die frommen und reichen Leute getrost ihren menschenbeugenden Bestrebungen weiter hulbigen, jeder verständige Mensch weiß, was er von denselben zu halten hat. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr allzufern, wo auch diejenigen Gesellschaftsklassen, die man heute mit falschen Spenden hinter das Licht zu führen trachtet, aus sich selbst heraus ihre Feste feiern, zu denen keine Wohlthätigkeitsbazare beizusteuern brauchen.

Ernst ist das Leben, ob aber die Kunst sehr heiter ist, das mag ein Weiserer entscheiden. Jedenfalls dauert die Ziehung der Kunstausstellungs-Lotterie noch fort, und nur derjenige, welcher als vorsichtiger Mann sein Geld nicht in Loosen angelegt hat, kann diesem Vorgange mit der Ruhe folgen, die überhaupt dem gebildeten Europäer des neunzehnten Jahrhunderts ziemt. Traurig, viel trauriger jedoch sind diejenigen Unglücklichen daran, die

zu ihrer heimlichen Angst, aber zur offenkundigen Freude des preussischen Fiskus ihre Vermögenslage unter Inanspruchnahme der sächsischen Lotterie aufzubessern trachten? Was hilft es dem Menschen, wenn er selbst das große Loos gewinnt, und der stets heißhungerige preussische Fiskus würde ihm den mühsam erworbenen Gewinn wieder entreißen? Diese Aussicht bietet so viel Niederschmetterndes, daß man, wenn man überhaupt verbroderlicher Weise spielt, herzlich gern auf den Gewinn verzichten möchte. Denn wozu die Aufregung und die Freude, wenn man schließlich nur die Gerichtskosten zu entrichten hat und den Gewinn bei Heller und Pfennig wieder herauszahlen muß? Da ist es denn doch besser, man spielt Ausstellungen- oder preussische Lotterie, mit einiger Wahrscheinlichkeit ist ja auch hier darauf zu rechnen, daß man nichts gewinnt, aber schließlich erspart man sich hier wenigstens die Scherereien mit dem Gerichtsvollzieher. Die preussische Regierung hat ganz recht: das Spielen in auswärtigen Lotterien ist ein Laster; aber das Laster einmal da und sehr einträglich ist, sieht man wirklich nicht ein, weshalb eine stets geldbedürftige Regierung nicht davon profitieren soll.

Geld riecht bekanntlich absolut nicht, man spürt wirklich nicht den leisesten Odeur, ob Jemand ein großes Haus von unterschlagenen Mündelgeldern führt oder ob er den Luxus aus eigenen Mitteln bestreitet, bis eine solche Sache endlich einmal „fengrich“ wird, — dann heißt es natürlich „Pulver riechen“. Das ist eine unter „gebildeten“ Leuten bisher immer noch übliche Art der Rechnungslegung gewesen, die eigentlich noch nie versagt hat; man ertheilt sich eben selbst Decharge. Es ist bequem, billig und macht nicht viel Schreibereien.

Da hat der Todeskampf der „Danja“ mehr Mühe gekostet. Das war ein Dangen und Bangen in schwebender Pein, ein Nichtleben und Nichtsterben können, daß Einem übel dabei werden konnte. Die „Danja“ ging ein, weil ein beute-süchtiger Unternehmer nicht genug daran verdienen konnte. Zu bedauern sind nur die armen Leute, die ihre ganze Hoffnung auf das Weiterbestehen des Unternehmens setzten und die jetzt beim Beginn des Winters brotlos sind. Ob das neu angekündigte Unternehmen lebensfähiger sein wird, muß die Zeit lehren, vorläufig darf man wohl daran zweifeln.

Der ungefähr 10 Jahre alte Knabe Willy R. hatte sich auf den Zeigefinger der rechten Hand einen eisernen Ring gesteckt, wie solche an Portieren und Rouleaux zum Auf- und Zuziehen benützt werden. Als er nach einiger Zeit den Ring wieder entfernen wollte, war der Finger so angeschwollen, daß der Ring weder vorwärts noch rückwärts geschoben werden konnte und schließlich durchgesägt werden mußte. Einen Tag später war die ganze Hand bei heftigen Schmerzen angeschwollen und der Arzt erklärte, daß in Folge des stundenlangen Druckes sich eine Knochenvereiterung gebildet habe, deren weiteres Umsichgreifen nur durch eine Amputation des Fingers entgegertreten werden könnte. Die Operation wurde am Dienstag vollzogen.

Polizei-Bericht. In der Nacht zum 12. d. M. wurde ein geisteskranker Mann im Lustgarten umherstrebend und aus einer Kopfwunde blutend angetroffen und nachdem er in der Sanitätswache in der Brüderstraße verbunden worden war, mittelst Drohke nach seiner Wohnung gebracht. Auf welche Weise er die Verletzung erlitten, konnte nicht festgestellt werden. — Am 12. d. M., früh gegen 6 Uhr, warf sich ein geisteskranker Mann an der Ecke der Königs- und Spandauerstraße vor einem heranfahrenden Pferdebahnwagen auf die Schienen, um sich überfahren zu lassen, wurde jedoch noch rechtzeitig entfernt und demnächst auf behördliche Veranlassung nach der Charité übergeführt. — Als am Nachmittag der Aufseher Hennig die durchgehenden Pferde eines in der Perlebergerstraße unbeaufsichtigt stehen gelassenen Wagens aufhalten wollte, wurde er von denselben ungeworfen und gerieth dabei so unglücklich unter die Räder des Wagens, daß er an beiden Hüften schwer verletzt wurde und nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Gegen Abend fiel in der Gladenbeckischen Gasse in der Mühlstraße der Schmied Kuffwicz durch eigenes Verschulden von einer etwa 5 Meter hohen Schiebrücke herab und erlitt dadurch so schwere innere Verletzungen, daß er mittelst Krankenwagens nach dem St. Hedwigs-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Der Spremberger Krawall vor Gericht.

Dritter Tag der Verhandlung.

Gegen 9 Uhr Vormittags eröffnet Präsident Landgerichts-Direktor Nitzen wiederum die Sitzung. Es erscheint zunächst als Zeuge Tuchfabrikant Schmidt: Am 1. Mai Nachmittags hörte ich, wie der mir bekannte Arbeiter Tittel mit einem Mann sich lebhaft unterhielt und sagte: „Nun fehlt uns bloß noch Dynamit!“

Der Angeklagte Plagge giebt zu, daß er sich etwa eine Stunde auf dem Marktplatz befunden und erst fortgegangen sei, als die Bürger erschienen. Bis dahin habe er eine Aufforderung zum Auseinandergehen nicht gehört. — Profig bemerkt: Wachmeister Sommer, der gestern behauptet habe, daß er (Angeklagter) Sozialdemokrat sei, dürfte ihn mit seinem Bruder, der Tischler sei, verwechseln.

Wachmeister Sommer: Eine Verwechselung meinerseits ist ausgeschlossen. Profig hat sogar, nachdem ich ihn verhaftet hatte, noch sozialdemokratische Lieder gesungen. — Angeklagter Hoffmann: Es sei ihm unklar, daß Dubrich behaupten könne, er habe sich unter der ständalirenden Menge befunden.

Der Präsident bedeutet dem Angeklagten, er werde ihm sogleich eine Ordnungstrafe diktiert, wenn er die dem Gerichtshof und den Zeugen gebührende Achtung verletze.

Dubrich bekennt wiederholt: Hoffmann habe zu den Hauptstandalmachern gehört. Schon am vorhergehenden Tage sei Hoffmann ein Hauptstandalmacher gewesen. Als er (Dubrich) dem Säbisch die rote Fahne entreißen wollte, habe Hoffmann ihn gestochen.

Angeklagter Sommer erklärt sich für nichtschuldig. Er sei als er aus dem Schanklokal von Meier kam, ohne Weiteres von dem Nachtwächter Schmidt mit den Worten verhaftet worden: Das ist auch so Einer von den Schw...

Nachtwächter Schmidt bestritt, diese Worte geäußert zu haben. Sommer habe auf seine (des Zeugen) Aufforderung, sich zu entfernen, geantwortet: „Ich habe ein Recht, hier zu stehen, Sie haben mir gar nichts zu sagen, ich will einmal sehen, wer mich hier wegbringen will.“ Drei Entlastungszeugen, die die Verhaftung beobachtet, bestätigen im Wesentlichen die Behauptung des Angeklagten. Der Nachtwächter habe den Angeklagten gestochen und geschleift, so daß er ihnen (den Zeugen) leid getan habe.

Angekl. Handrick, dessen nochmalige Vernehmung wiederum zu keinem Resultate führt, bemerkt: Es ist hier von Sozialdemokratie gesprochen worden. Ich muß bemerken, daß ich zur Sozialdemokratie nicht gehöre!

Präsident: Ist denn behauptet worden, daß Sie Sozialdemokrat sind? — Angeklagter: Von mir nicht, aber von Profig.

Präsident: Profig geht Sie garnichts an. — Es wird dem Präsidenten berichtet, daß die Angeklagten Kara und Appell angesichts des Gerichtshofes frühstückten. — Die Angeklagten, die noch im vollen Rauhen sind, geben dies zu, der Staatsanwalt beantragt gegen diese Angeklagten eine Haftstrafe von je 24 Stunden. Während der Gerichtsverhandlung über diesen Antrag berath, frühstückt der 18jährige Appell mit lachendem Gesicht ruhig weiter.

Der Präsident verkündet: Der Gerichtshof habe beschlossen: Diesmal von einer Verurteilung noch Abstand zu nehmen.

Die Angeklagten Greischel und Bierreich erklären sich für nichtschuldig. Die Beweisaufnahme ergibt gegen diese Angeklagten nichts Belastendes.

Der Angeklagte Radefeld erklärt sich ebenfalls für nichtschuldig.

Nachtwächter Noack bekennt: Radefeld sei ihm bei der Verhaftung von Exzedenten hinderlich gewesen.

Tuchfabrikant Büschel: Radefeld habe sich auch unter den Exzedenten befunden. Auf Befragen des Staatsanwalts bejaht der Zeuge, daß Radefeld Sozialdemokrat sei.

Gustav Schmidt erklärt sich ebenfalls für nichtschuldig. Er sei an jenem Abende überhaupt nicht in der Altstadt gewesen.

Nachtwächter Schmidt: Er habe den Angeklagten auf dem Marktplatz gesehen.

Einige Zeugen bekunden, daß sich der Angeklagte an jenem Abende in der in der Neustadt belegenen Schwetzschen Gastwirtschaft befunden habe. Wie lange Schmidt in diesem Lokale verblieben, können die Entlastungszeugen nicht bekunden.

Angeklagter Duns: Er sei bei einem Geschäftsgange zufällig in einen Menschenbauern gerathen und in Folge dessen verhaftet worden.

Ein Zeuge bekennt: Der Angeklagte habe der Aufforderung der Polizeibeamten auf Entfernung keine Folge gegeben, sondern habe geschimpft.

Angekl. Witte: Er sei gegen 9½ Uhr Abends von Hause weggegangen. Als er nach der Langenstraße kam, sei das Publikum von den Polizeibeamten zurückgedrängt worden. Er habe der Aufforderung auch sogleich Folge geleistet. Dubrich habe ihm zugerufen: „Er solle schneller gehen, sonst werde er ihn laufen lehren.“ Er habe erwidert: „Er gehe so schnell, als er könne.“ Raum hatte er diese Worte gesprochen, so habe ihn Dubrich von hinten gepackt und in eine Polizeiwache geführt.

Polizeiwachmeister Dubrich: Witte erwiderte auf meine Aufforderung, sich zu entfernen: „Ich habe ein Recht hier zu stehen“, ich habe ihn infolge dessen verhaftet. Bei dieser Gelegenheit griff mich der Angeklagte an und widersetzte sich der Verhaftung.

Rechtskonsulent Just: Er habe wohl gehört, als Witte zu Dubrich sagte: „Ich kann nicht so schnell gehen, denn ich habe einen lahmen Fuß.“

Die Beweisaufnahme ist danach beendet. Es tritt hierauf eine zweistündige Pause ein.

Gegen 3 Uhr Nachmittags wird die Sitzung wieder eröffnet und nochmals Polizeiwachmeister Sommer vernommen. Dieser bekundet, daß er sowohl den „Sozialdemokrat“ und das sozialdemokratische Liederbuch bei Hausdurchsuchungen in Spremberg vorgefunden habe. Der Präsident verliest hierauf einige Stellen aus diesem Liederbuch. Ein Lied ist betitelt „Eigenthum ist Diebstahl“ und schließt jedesmal mit dem Refrain „Eigenthum ist Dieberei“.

Es erscheint nun nochmals als Zeuge Bürgermeister Wirth: Dieser bemerkt auf Befragen des Präsidenten: Ich glaube nicht, daß die sozialdemokratische Partei den Krawall angezettelt hat. Ich bin aber der Ueberzeugung, daß die Sozialdemokratie, die unter der Spremberger Arbeiterbevölkerung den Geist der Aufsehung und Unordnung gepflegt, den Boden für diesen Krawall vorbereitet hat. Diesen Geist, der die Gemüther erregte, hat einerseits der Branntweingenuß, andererseits der Krawall verschuldet.

Präsident: Sie haben uns schon gesagt, daß in Spremberg mehrfach aufregende Versammlungen stattgefunden haben? — Zeuge: Ja, diese Versammlungen, in welchen Berliner Abgeordnete gesprochen haben, haben allerdings schon vor etwa zwei Jahren stattgefunden. Als ich eine Versammlung, in der Hasenclever sprach, auflösen mußte, wurden wir nicht 600 mit Steinen geworfen, es wurden nur auch die Fenster eingeworfen und selbst die Mitglieder meiner Familie auf der Straße insultirt.

Präs.: Versammlungen des Fachvereins, in denen ebenfalls aufreizende Reden gehalten wurden, haben auch noch später stattgefunden? — Zeuge: Jawohl.

Präs.: Sind Sie der Meinung, daß auch die belgischen Unruhen auf die Spremberger Arbeiterbevölkerung eingewirkt haben? — Zeuge: Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich habe bei der ersten Vernehmung den Säbisch gefragt, ob er über die belgischen Unruhen etwas gelesen habe. Er antwortete mir: Jawohl, ich habe davon gelesen, aber nur im „Spremerberger Anzeiger“.

Präs.: Gestern Abend sollen die Angeklagten, als Sie nach Spremberg fuhren, sozialdemokratische Lieder gesungen haben? — Zeuge: Jawohl, Kretschmar soll es gehört haben.

Buchhalter Kretschmar erklärt auf Befragen: Ich habe wohl die Angeklagten singen gehört, ob es aber sozialdemokratische Lieder waren, kann ich nicht sagen.

Bürgermeister Wirth: Ich habe die Nachricht von Herrn Stadtrath Säbisch, dieser nannte den Kretschmar als Zeugen.

Alsdann nimmt das Wort zur Schuldfrage Erster Staatsanwalt Hauke: Wenn ich bei der ersten Verhandlung sagte, der Krawall habe einen sozialdemokratischen Beigeschmack, so kann ich wohl jetzt etwas weiter gehen und sagen: Der Krawall hatte einen anarchistischen Beigeschmack. Es spricht dafür der ganze Charakter des Krawalls. Derselbe unterscheidet sich von dem am 30. April ganz besonders dadurch, daß es ein wohlgeplanter war. Während der Krawall am 30. am hellen Tage von fast ausschließlich jungen Leuten ausging, haben sich an diesem alle Altersklassen betheiligt. Es kommt noch hinzu, daß der letzte Krawall am Abende stattfand, wo es den Beamten und dem Publikum schwerer ist, Ruhe zu schaffen. Die Art und Weise, wie der Krawall am ersten Mal geplant und ausgeführt wurde, führt zu der Ueberzeugung, daß in der Spremberger Arbeiterbevölkerung bereits der Geist des Anarchismus Platz gegriffen hat. Der Umstand, daß die meisten der gegenwärtigen Angeklagten in noch sehr jugendlichem Alter stehen, widerlegt die Behauptung nicht, daß die Angeklagten nicht wissen, was Sozialdemokratie oder Anarchismus ist, habe ich bereits am Mittwoch gesagt. Allein es ist nachgewiesen, daß die Angeklagten Lieder sangen, in denen die rote Republik verherrlicht wurde, obwohl sie jedenfalls keine Ahnung von Politik haben. Trotzdem wird ihnen gelehrt, daß die Republik die beste Staatsform sei. Wenn ich nun zu den Strafanträgen übergehe, so bedauere ich, mit Rücksicht auf die Schwere der Straftaten und auf die Gefährlichkeit des Exzesses, daß das Gesetz den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte nicht zuläßt. Ich beantrage gegen Rubendunski 1 Jahr, gegen Kara, Burkert, Plagge, Lange und Paule je 1½ Jahr, gegen Tauscher 1½ Jahr, gegen Hoffmann 1 Jahr und 1 Monat, gegen Maltusch 8 Monate, gegen Appell, Duns, Handrick, Radefeld, Rothert, Richter, Deinge, Duns, Sachs, Ernst Schmidt, Grund und Profig je 3 Monate, Hermann Schmidt, Greischel und Biernich je 2 Monate, gegen Witte 6 Wochen Gefängnis und gegen Sommer die Freisprechung. Außerdem beantrage ich, alle diejenigen Angeklagten, die zu 1 Jahr und darüber verurtheilt worden, zu verhaften.

Die Angeklagten bitten theils um Freisprechung, theils um mildernde Umstände.

Nach sehr langer Berathung verurtheilte der Gerichtshof Maltusch, Hoffmann zu je 10 Monaten, Kara, Burkert, Plagge und Paule zu je 1 Jahr 2 Monaten, Lange zu 1 Jahr, Appell, Handrick, Radefeld, Rothert, Richter, Deinge, Duns, Sachs, Ernst Schmidt, Grund und Profig zu je 3 Monaten, Hermann Schmidt, Greischel und Biernich zu je 2 Monaten, Witte zu 6 Wochen Gefängnis und spricht Gustav Schmidt und Sommer frei. Ferner beschließt der Gerichtshof: die Angeklagten Rubendunski, Tauscher, Hoffmann, Kara, Plagge, Lange und Burkert sofort zu verhaften.

Ueber die Verhandlung gegen den Baumeister Kessler vor der kgl. Regierung von Oberbayern in München entnehmen wir den Münchener „N. N.“ folgendes: Ausgewiesen aus Bayern wurde laut Beschluß der Polizeidirektion München vom 30. September der Angehörige der sozialdemokratischen Partei, Regierungsbaumeister Gustav Kessler aus Ulft, zuständig in Berlin. Kessler legte Beschwerde zur Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, ein, und der Fall kam gestern vor dem zweiten Senate zur Verhandlung. Kessler machte in Begründung seiner Beschwerde geltend, daß er sich hier nicht dauernd aufzuhalten gedente und bloß hieher gekommen sei, um seine Tochter in der hiesigen Kunstgewerbeschule unterzubringen, und um selbst sozialwissenschaftliche Studien an der Staatsbibliothek zu machen. Er sei auch in Berlin nicht agitatorisch aufgetreten und nur auf Grund seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie ausgewiesen worden. Er erkennt die gesetzliche Verurteilung der Ausweisung an, bittet jedoch aus Billigkeitsgründen um Aufhebung des Ausweisungsbefehles. Aus dem Vortrage des Referenten ist zu entnehmen, daß Kessler nach seiner am 2. September v. J. erfolgten Ausweisung aus Berlin hieher kam, um Polizeipräsidium Berlin aufzusuchen und schon am 6. September, weil als sozialdemokratischer Agitator bekannt, eine Hausdurchsuchung nach verbotenen Schriften über sich ergehen lassen mußte, die jedoch erfolglos war. Kessler erklärte dem hauseinsuchenden Beamten, daß er sich jeder agitatorischen Thätigkeit fernhalte und mit den Hauptführern der sozialdemokratischen Partei auf gespanntem Fuße stehe. Der Verurtheilte ist laut Ausweis der polizeilichen Akten schon mehrfach bestraft. Er wurde von Berlin auf Grund des Sozialistengesetzes, aus Brandenburg und dem Herzogthum Braunschw. als der öffentlichen Sicherheit gefährlich ausgewiesen. Die Polizeidirektion München handelte nach gleichen Gesichtspunkten und erachtete es auf Grund Art. 3 Abs. 2 des Freiheitsgesetzes für gerechtfertigt, Kessler den Aufenthalt in Bayern zu verbieten. Der Reichsgerichtsrath machte geltend, daß von Gemeingefährlichkeit bei ihm keine Rede sein könne, indem er sich ganz zurückgezogen verhalte. Was seine Verurtheilungen anbelange, so werden die-

selben am besten durch die Thatsache illustriert, daß er noch lange nachher sich in höheren preussischen Staatsämtern befunden habe. Es genüge, wie es scheint, als Sozialdemokrat bekannt zu sein, um ausgewiesen zu werden; es würden seine Gesinnungsgenossen die Sache im Reichstage zur Sprache bringen. Die Regierung verwarf die Beschwerde als un begründet. Kessler wird Beschwerde zum Verwaltungs-Gerichtshof einlegen.

Der Handel mit Antheilscheinen der preussischen Lotterie wird je nach der verschiedenen Beurtheilung der betreffenden Strafkammer als erlaubt oder als unbefugte Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie angesehen. Dies hat namentlich der Looschändler Ferdinand Seidice an sich erfahren. Derselbe war wegen Vertriebs von Antheilscheinen auf den bekannten Formulare gleichzeitig vor dem Landgericht zu Liegnitz und vor dem hiesigen Landgericht I, Strafkammer IV, angeklagt. Bei dem ersten Gericht handelte es sich um Antheile der 172, bei dem letztern außerdem um Antheile der 171 und 173. Lotterie. Das Landgericht zu Liegnitz lehnte den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Eröffnung des Hauptverfahrens ab, weil nach seiner Annahme ein aliquoter Theil an dem Loos übertragen war, also nicht bloß ein Hoffungsverkauf vorliege, während hier das Hauptverfahren wegen unbefugter Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie eröffnet worden ist. Im Juni dieses Jahres wurde auch der Angeklagte von der genannten Kammer wegen Vergehens gegen § 286 Str.-G.-B. in fünf Fällen zu zusammen 500 M. event. 50 Tagen Gefängnis verurtheilt, indem in Gegenlag zum Liegnitzer Landgericht angenommen ward, daß nur die Geminnchance Gegenstand des Vertrages gewesen ist. Den Einwand des Verteidigers, daß die Loose der 172. Lotter in Folge des Liegnitzer Beschlusses bereits abgetheilt seien, verwarf das Gericht. Aus dieser Nichtberücksichtigung nahm auf die von dem Rechtsanwält Dr. Friedmann eingelegte Revision der zweite Strafsenat des Reichsgerichts Veranlassung, das au. Urtheil aufzuheben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung in die erste Instanz zurückzuweisen. In dem gestrigen Termin beantragte der Staatsanwalt die Antrahme von nur zwei Strafsätzen, erachtete aber die früher erkannte Strafe von 500 M. für nicht zu hoch; der Gerichtshof folgte aber den Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Friedmann und verurtheilte den Angeklagten zu 200 M. event. 20 Tagen Gefängnis.

Vereine und Versammlungen.

Die öffentliche Wählerversammlung für den ersten Berliner Reichstagswahlkreis, die am Freitag in der „Tonhalle“, Friedrichstr. 112, stattfand, hatte den Saal und die erste Galerie vollständig gefüllt. Das Bureau wurde aus den Herren Taterow, Frank und Schönborn gebildet. Es handelte sich um die Aufstellung eines Kandidaten der sozialdemokratischen Partei für die bevorstehende Reichstagswahl. Das Referat hatte der Kaufmann Robert Flator übernommen. „Was wir wir wollen und was wir nicht wollen“, lautete sein Thema. „Der erste Reichstagswahlkreis“, so etwa begann der Redner, „der bisher von der sozialdemokratischen Agitation vernachlässigt worden ist, soll diesmal mit erneuter Kraft bearbeitet werden. Bisher nahm man an, daß dieser Wahlkreis geringe Aussichten für das Durchkommen eines Arbeiterkandidaten böte. Dem ist nicht so: der Wahlkreis ist durchaus nicht schlecht und bietet große Aussichten. Zwar stehen uns viele Parteien gegenüber, aber gerade in dieser Spaltung der Gegner liegt der Vortheil. Schon jetzt sanken sich Konservative, Antisemiten, Stöderianer und Nationalliberale herum und machen sich Konkurrenz. So können wir hoffen, wenigstens in Stichwahlen zu kommen. Dieses Resultat aber läßt sich nur erreichen, wenn Jedermann im ersten Wahlkreise seine Pflicht thut, die Säumigen anspornen die Freunde begeistern. Und auch die Hoffnung darf man hegen, daß selbst Männer, die nicht ausgesprochene Sozialdemokraten sind, bei dieser Wahl aus Gerechtigkeitsgefühl uns ihre Stimmen geben werden. Wenn wir aber in den Wahlkampf eintreten, so ist es billig, daß wir sagen, was wir wollen.“ — Der Redner begann nun damit, einen geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung der Arbeiterbewegung zu geben. Sie sei nicht vom Himmel gefallen, nicht durch die Degredation von Agitatoren hervorgerufen worden, sondern sie sei die Folge der sozialen Verhältnisse, des Entwicklungsanges der Gesellschaft. Er lagte die Fortschrittspartei an, daß sie die Massen mit der politischen Freiheit verdrängt und in sozialer Beziehung den starren monarchistischen Standpunkt nicht verlassen habe. So sei in ihr auch für einen Mann wie Ferdinand Lassalle kein Raum mehr gewesen, der erkannt und gefordert habe, daß die Massen auch in sozialer Beziehung fortzudringen müßten. So sei auch Johann Jacobi von seinen früheren Parteigenossen hinausgedrängt worden, als er neben dem politischen ein soziales Programm für die Demokratie gefordert habe und folgerichtig habe er sich dann der Sozialdemokratie angeschlossen. Selbstständig sei so die sozialdemokratische Partei entstanden, die aus kleinen Anfängen sich entwickelt und eine ungeahnte Bedeutung erlangt habe. Der Redner ging nun dazu über, einige Hauptpunkte des sozialdemokratischen Programms zu erörtern, womit er eine Kritik der entgegenstehenden Parteien verband. Er wies zunächst eine Reihe der Vorwürfe zurück, die der Sozialdemokratie von ihren Gegnern gemacht werden: sie sei unethisch, unmoralisch, leiste nichts Positives für den Arbeiterstand. Zur Entkräftung dieses letzten Einwandes ging der Redner auf eine ausführliche Darstellung der Forderungen des sozialdemokratischen Arbeiterausgesprochenen Entwurfes ein, deren reformatorischen Werth für die Arbeiter er darlegte. Hierauf schloß er die Auseinandersetzung und Begründung seiner Forderung, wonach jeder Arbeiter den vollen Ertrag seiner Arbeit erhalten soll. Die Ueberproduktion auf der einen Seite, welche die wirtschaftlichen Krisen verursacht und die Arbeitslosigkeit und Verarmung der großen Volksmassen auf der anderen verlangten dringend eine Umgestaltung der Wirtschaftsordnung, den Ertrag der kapitalistischen durch die genossenschaftliche Produktion. Nachdem der Redner noch hervorgehoben, daß der Ansturm der Reaktion gegen das allgemeine gleiche, direkte und geheime Wahlrecht abgewehrt sei und daß die Vertreter der Arbeiter vor allen berufen seien, es zu vertheidigen, kam er zum Schluß: „Der Schriftsteller Christensen ist als Kandidat für die bevorstehende Wahl in Vorschlag gebracht worden. Ich kenne ihn persönlich und kann ihn als einen ehrenhaften Mann empfehlen. Durch die Affäre Hering-Mahlow ist sein Name in den weitesten Kreisen bekannt geworden. Seiner Thätigkeit es zu danken, daß nicht Arbeiter zu Greuelthaten provozirt worden sind. Immer gilt es, den Kopf oben zu behalten und sich vor Unbesonnenheiten zu hüten. Um Einzelne müssen sehr viele leiden! Durch unsere Grundsätze, durch unser Programm müssen wir die großen Massen zu uns herüberziehen. Nehmen wir uns vor, am Wahltag, am 6. Dezember, wieder unsere Pflicht zu thun!“ — Stürmischer Beifall folgte diesen Worten. Es wurde sofort zur Aufstellung des Kandidaten geschritten. Eine Resolution schlug den Metallarbeiter G. v. Schmitt als einen zweiten den Schriftsteller Jens V. Christensen als Kandidaten vor. Bei der Abstimmung erklärte sich die Versammlung fast einstimmig für Christensen. Brandender Jubelruf erscholl, als der Vorsitzende den Genannten als Kandidaten der Sozialdemokratie bei der bevorstehenden Wahl im ersten Berliner Reichstagswahlkreise proklamirte. Die Anwesenden hatten das Bureau veranlaßt, die Diskussion erst nach der Abstimmung über die Resolution stattfinden zu lassen. Schon zeigte es sich, wie nothwendig diese Maßregel gewesen. Schon der erste Redner, ein gewisser Schmidt, der sich Quaderer nannte,

machte den Versuch, die Versammlung durch antisemitische Redensarten zu reizen und so dem überwachenden Beamten Veranlassung zu geben, die Versammlung wegen Unruhe aufzulösen. Er sprach von dem „Talmudisten“ Sabor, dem Großsektionär Singer und der ganzen loscheren Menagerie der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Das Männchen erreichte jedoch seinen Zweck nicht; es vernohnte durch seine antisemitische Schimpfereien nur das Gelächter der Versammlung zu erregen. Hierauf erhielt der Klempner Weiß das Wort. Er forderte auf, fort und fort zu agitieren, damit eine spätere Generation erreiche, was der jetzigen verlagst sei. Bis dahin aber, so fuhr er fort, wollen wir uns vereinigen, uns organisieren, wollen versuchen, durch Unterstützungslasten das Elend der Arbeitslosen zu lindern. Als der Redner hierauf eine Stelle aus einer Rede, welche der Abgeordnete Liebnicht im Reichstage gehalten, zitierte, erhob sich der überwachende Polizeibeamte und erklärte die Versammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes für aufgelöst. Eine Anzahl Schutzmänner erschien sofort im Saal. Die Anwesenden entfernten sich in größter Ordnung unter Dochrufen auf die Sozialdemokratie und den Schriftsteller Christensen und unter dem Gesang der Arbeitermarschallise. Die Versammlung hatte bis 11 Uhr gewährt.

Leipzig, 11. November. Am letzten Mittwoch Abend fand hier im großen Saale der Tonhalle eine öffentliche Versammlung der Maurer und Zimmerer von Leipzig und Umgegend statt, welche von ungefähr 2-3000 Personen besucht war. Aus dem vorgetragenen halbjährlichen Abrechnungsbericht des Unterstützungsvereins ging hervor, daß die Einnahmen im letzten halben Jahre 1893 M., die Gesamtausgaben 9547 M. betragen haben. Den Hauptpunkt der Debatte bildete der, wie sich die gedachten Gewerke zur Lohnfrage im nächsten Jahre stellen wollen und welche Reformen in diesen Gewerken anzuführen seien. Man einigte sich dahin, den Prinzipalen durch Virkulare folgende Forderungen zu unterbreiten: Der Minimallohn solle für die Stunde 40 Pf. betragen, der Kalkasten und die Wassereimer solle von den Prinzipalen geliefert werden, die Baubuden sollen in geräumigen, luftdichten, heiz- und verschließbaren Zustände sich befinden, die Arbeitszeit soll eine sechsstündige, die Mittagspause eine einständige sein. Sonntags- und Ueberfeierabend-Arbeit soll wegfallen event. soll bei dringlichen Arbeiten am Sonntag 20 Pfennig für die Stunde mehr Arbeitslohn gezahlt und die Akkordarbeit abgeschafft werden.

Krankenunterstützungsbund der Schneider. Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, den 17. November, Abends 8½ Uhr, im Gratzweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: Wahl der Verwaltungsbeamten etc. (Siehe Inserat am Dienstag.)

Verein Berliner Hausdiener. Montag, den 15. November, Abends 9 Uhr, Versammlung im „Louisenstädtischen Konzerthause“, Alte Jakobstr. 37. Tagesordnung: „Die Gründung einer Altersunterstützungskasse“. Gäste sind willkommen, neue Mitglieder werden aufgenommen.

Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Montag, den 15. ds. Mts., Abends 8½ Uhr, Generalversammlung bei Säger, Grüner Weg 29. Tagesordnung: Kassenbericht, Erklärung und Verteilung der Fragebogen und Verschiedenes.

Verband deutscher Zimmerleute (Lokalverband Berlin West). Montag, den 15. Nov., Abends 8 Uhr, Versammlung. Tagesordnung: 1. Verlesung des Vereinsabends. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.

Der Fachverein sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigten Arbeiter hatte beabsichtigt, am Montag, den 15. d. M., in Kilian's Lokal, Elisabethstr. 7, eine Wanderversammlung abzuhalten. Die Versammlung kann jedoch nicht stattfinden, weil der Wirth des Lokals seine Zulage, den Saal zur Abhaltung der Versammlung herzugeben, nachträglich zurückgezogen hat. Da in dortiger Gegend zu Montag Abend auch kein anderes Lokal zu beschaffen war, so findet an diesem Tage überhaupt keine Versammlung statt.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure etc. Montag, den 15. November, Abends 8½ Uhr, Annenstr. 16. Versammlung. T.-D.: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder, Bericht des Nachweisedirektors. 2. Vorlesung. 3. Verschiedenes.

Verein der Modellschneider. Montag, den 15. ds. Mts., Abends 8½ Uhr, Alterstraße 63, Vortrag des Herrn Wiegand über: „Das Papier und seine Fabrikation“.

Fachverein der Metallschrauber, Facondreher und Berufsgenossen Berlins. Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10½ Uhr, Alexanderstr. 36 bei Weid, Generalversammlung.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Fischer u. s. w., örtliche Verwaltungsstelle Berlin W. (innere Louisestadt.) Montag, den 15. November, Abends 8 Uhr, in Krieger's Salon, Wasserthorstraße 68, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Kassenbericht und der Quartals 1893. 2. Wahl eines Revisors und eines Vertrauensmannes. 3. Verlesung mehrerer Zahlstellen. 4. Verschiedene wichtige Kassenangelegenheiten.

Gauverein der Maler. Versammlung am Dienstag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, in Gratzweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Die neuen Statuten und der Kongress zu Hannover. 3. Bericht der Fachschul-Kommission. 4. Bericht des Vergütungs-Komités. 5. Verschiedenes und Fragekasten.

Christen-Kasse der Bildhauer, Studateure u. s. w. Generalversammlung Montag, den 15. November, Abends 8 Uhr, bei Meiß, Kommandantenstraße 71-72. Außer den gewählten Vertretern haben auch Mitglieder der ersten Klasse Zutritt.

Männergesangsverein „Firmitas“ Heute (Sonntag) Nachmittag, 3 Uhr, Melchiorstr. 15, bei Strud, Gesang und Musik.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine etc. am Montag. Gesangsverein „Männerchor Linde“ Abends 8 Uhr Raunyn-

straße 70 bei Stab. — Männergesangsverein „Schneeglöckchen“ Abends 8 einhalb Uhr im Restaurant Raunynstr. 78. — Turnverein „Hafenbaude“ (Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. 60-61. — Ritzklub „Amphion“ Abends 8 einhalb Uhr im „Kurfürstenteller“, Poststr. 5.

Kleine Mittheilungen.

Halle a. S., 12. November. Gestern in später Abendstunde ist, wie der „Post. Btg.“ telegraphirt wird, der Magdeburg-Schönebeder gemischte Zug entgleist. Mehrere Wagen und das Geleise sind beschädigt und einige Verletzungen vorgekommen, ob schwere, ist nicht ermittelt. Die früh von dort kommenden Züge kamen hier deshalb mit einer Stunde Verspätung an.

Söban, 10. November. Gegen den hiesigen Amtsrichter R., welcher am Tage der Feier des Regierungsjubiläums mit einem Geistlichen in Streit gerieth, sich an ihm vergriß und deshalb später verurtheilt wurde, ist nach dem „Ges.“ jetzt die Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden.

Liegnitz, 10. November. Ernestine Berner, die Heldin jenes Sensationsdramas, welches sich vor etwa zwei Jahren auf der Strecke zwischen Liegnitz und Goldberg abspielte, ist im Buchtbus zu Sagan dieser Tage verstorben. Die Verstorbene hatte damals ihrem ehemaligen Geliebten Bitriol ins Gesicht gegossen.

Mainz, 11. November. Ein junger Mann von hier, der nach Auflösung der sozialistischen Versammlung in einer Wirthschaft kannegelehrte, wurde wegen Majestätsbeleidigung in Untersuchung gezogen. Ein in der Wirthschaft anwesender Soldat hat die Anzeige erstattet.

St. Johann, 10. November. Die hiesige Zeitung meldet: In der vergangenen Nacht gleich nach zwölf Uhr entgleisten bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof hundert der Tender der Maschine und 19 Wagen des Güterzuges 861 auf bis jetzt nicht aufgeklärte Weise. Die entgleisten Wagen wurden teilweise ineinander geschoben und hierbei der Hilfsbremser Keller zwischen zwei Kolliwagen derart geklemmt, daß der Tod sofort eintrat.

Nürnberg, 11. November. (Die Leiche im Koffer.) Daß der Mörder der Händlerin Kreth in Nürnberg verhaftet ist, haben wir schon gemeldet. Nürnberger Nachrichten besagen weiter: Der Thäter heißt Kaspar Schwemmer. Die Kreth war zu ihm gekommen, um wegen einer Schuld zu mahnen; er erschlug sie darauf mit dem Hammer. Die Ehefrau des Mörders ist vorerst auch verhaftet; doch wird sie bald entlassen werden, da sie nachwies, daß sie bei der That nicht zugegen war, indem sie schon vorher vor ihrem Manne, der sie oft mißhandelte, sich geflüchtet hatte. Der 11jährige Knabe des Mörders hat bereits gestanden, daß er mit seinem Vater den Kasten, auf welchem der Koffer mit der Leiche stand, gefahren und dann den Koffer ins Wasser geworfen hat. Merkwürdig ist es, daß die That in einem von vielen Arbeitern bewohnten Hause in einer lebhaften Straße geschehen konnte.

Freiburg i. B., 10. November. Der gestrige Tag brachte in unserer Nähe zwei Eisenbahnunfälle. Nachts 12½ Uhr verunglückte durch den Nachzug auf einem Bahnübergang bei Emmendingen ein Fuhrwerk aus einem benachbarten Orte; der Fuhrmann ist schwer verwundet, die zwei übrigen Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Das Fuhrpersonal will übrigens von diesem Unfälle nichts bemerkt haben. — Abends 5½ Uhr wurde zwischen Kiesel und Kenzingen ein auf dem Bahngelände gehender Bahnwärter (Ablöser) durch den von Freiburg kommenden Güterzug erfaßt und sofort getödtet. Der Getödtete ging in der Richtung nach Kenzingen, als er plötzlich den von Nernburg ansehenden Blizzug herankommen sah. Um demselben auszuweichen, begab er sich auf das andere Geleise, wo er alsbald von dem in seinem Rücken von Freiburg kommenden Güterzuge, der sich hier mit dem Blizzuge kreuzt, erfaßt wurde. Der Verstorbene hinterläßt Frau und vier Kinder.

Rifolsburg, 10. Nov. Gestern um 11 Uhr Nachts, als der von Rifolsburg nach Ludenburg verkehrende Eisenbahnzug abging, kam der auf der hiesigen Station als Voder bedienstete 53 Jahre alte Anton Kolbinger dem abfahrenden Zuge zu nahe, wurde von dem Trittbrette eines Waggons des Zuges erfaßt, so daß ihm sofort der Brustkorb eingestochen, vier Rippen zerbrochen und auch die rechte Hand erheblich verletzt wurde. Erst als der Zug aus der Station abgefahren war, ward der Verunglückte vom Bahnpersonal an der äußeren Schiene bereits entseelt vorgefunden. Der sofort herbeigeholte Bahnarzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren.

Rom, 11. November. Nach hier eingegangenen Meldungen sind der Po und dessen Zuflüsse, sowie die Etich, in Folge der Regengüsse im Steigen begriffen. — Einer Meldung aus Genua zufolge brach bei Albergo eine Brücke zusammen, wodurch ein Lastzug ins Wasser stürzte. Fünf Personen haben bei diesem Unglücksfall das Leben eingebüßt. Auch die Gegend zwischen Marengo und Alessandria ist durch Ausreten des Vornida-Flusses überschwemmt.

Budapest, 11. November. (Rom Bruder erschossen.) In Bancor nächst Hatfeg patrouillirte nächstlicherweil ein Bauern-Bruderspaar mit geladenen Flinten auf ihrem Felde, woselbst seit einiger Zeit regelmäßig Krautdiebstähle vorkamen. Dabei erregnete es sich, daß der jüngere Bruder den älteren, indem er ihn für den Krautdieb hielt, niederschoss. Der Bedauernswerthe starb auf der Stelle. Die Behörde hat eine strenge Untersuchung des Falles eingeleitet.

London, 10. November. In den oberen Thälern von Northire wurde gestern durch unaufhörlichen heftigen Regen arges Unheil angerichtet. Die Flüsse traten aus ihren Ufern und überschwemmten die benachbarten Ländereien. Zwei Farmer, die unweit Longton den Fluß Swale zu überschreiten versuchten, wurden von ihren Pferden gespült und ertranken. Ihre Leichen wurden später zugleich mit einer Anzahl tochter Schafe aufgefischt. In Swaledale fanden 5 Männer und

4 Kinder ihren Tod im Wasser, indem das Fährboot kenterte, in welchem sie über den Fluß setzen wollten.

New-York, 29. Oktober. Wenn die Landreformpläne Henry George's sich jemals verwirklichen sollten, so würde Niemand so viel dabei verlieren, wie die Familie Astor. Die Vanderbilt's und die Goulds würden die von George angebotene Verstaatlichung des Grund und Bodens verhältnismäßig gleichmüthig mit ansehen können, denn sie haben, wie der „Post. Btg.“ geschrieben wird, ihren Reichtum zum größten Theile in Werthpapieren angelegt; aber die Astors haben es von jeher vorgezogen, in Land, und zwar hauptsächlich in New-Yorker Grundstücken, zu spekulieren. Vorläufig werden die Astors sich schwerlich graue Haare wachsen lassen, und so lange die ihnen von dieser Seite drohende Gefahr nicht greifbarer Gestalt annimmt, sehen sie an der Spitze der amerikanischen Geldaristokratie. Wie in Europa die Rothschilds, so haben in den Vereinigten Staaten die Astors immer darauf hingearbeitet, ihren Reichtum in der Familie zu erhalten. Johann Jakob Astor legte den Grund zu seinem großen Vermögen durch den Pelzhandel, aber besser bezahlte sich für ihn der Handel mit New-Yorker Grundeigentum, auf den er sich später hauptsächlich verlegte. Er kaufte viel Land auf der Manhattan-Insel zu billigen Preisen und die darauf liegende Stadt New-York wuchs so schnell, daß der Werth dieses Grundeigentums sich in vielen Fällen verhundertfachte. Als er vor ungefähr 40 Jahren starb, schätzte man das von ihm hinterlassene Vermögen, bewegliches und unbewegliches, auf 920 Mill. Dollars. Zum Haupterben hatte er seinen Sohn William B. Astor eingesetzt und testamentarisch angeordnet, daß derselbe den Nachlaß im Interesse der Familie verwalten sollte. Auf William B. Astor folgte John Jakob, und jetzt hat der letztere seinem Sohne William Waldorf, dem einzigen, den er hat, die Verwaltung des Eigenthums abgetreten. Das Astor'sche Vermögen bildet thatsächlich ein großes Familien-Fideikommiß. Es kann nicht veräußert oder zerplittert werden, und dafür, daß es sich nicht vermindert, sondern im Gegentheil in erstaunlicher Weise vermehrt, sorgt am meisten die großartige Entwicklung der Stadt New-York. Auch wenn der jeweilige Chef des Hauses Astor keinen Finger rührte, um neue Kapitalanlagen zu machen, würden sich seine Revenuen in Folge des Steigens des Grundeigentums doch von Jahr zu Jahr riesig vermehren. Aber die Astors stecken den Ueberschuß regelmäßig wieder, so zu sagen, in die Erde und erzielen dabei einen gewaltigen Gewinn. Sie verkaufen fast niemals, aber sie kaufen immer, und halten dabei alle diese Geschäfte so geheim, wie nur möglich, ihnen gehören Hunderte, ja Tausende von Geschäfts- und Wohnhäusern, Hunderte von Stadtgrundstücken oder „Lots“, und außer ihnen und ihren Agenten hat Niemand eine klare Vorstellung von der Größe ihres Grundbesitzes. Seit vielen Jahren haben sie es sich zur Regel gemacht, nur bebautes Grundeigentum anzulassen, und man nimmt an, daß sie ihren Besitz alljährlich um mindestens 200 Häuser vermehren. In 100 Jahren mag ihnen die ganze Manhattan-Insel mit dem darauf stehenden New-York gehören, vorausgesetzt, daß das amerikanische Volk bis dahin nicht anders beschloffen hat.

Letzte Nachrichten.

Der Generalrath der Londoner sozialdemokratischen Föderation hat beschloffen, am 21. d. M. auf dem Trafalgar-Square eine neue Arbeiterkundgebung zu veranstalten. Ferner wurde beschloffen, eine Deputation der Arbeitslosen zu Lord Salisbury zu entsenden, um ihn zu fragen, ob er die Noth und das Elend, wofür er in so hohem Grade verantwortlich sei, ferner unbeachtet lassen wolle.

Oesterreichsches. Die oppositionelle Stimmung innerhalb der ungarischen Delegation gegen Kalnoky ist vollständig gewichen, seitdem die Annäherung Englands an Oesterreich erfolgte, von welcher man bestimmt wissen will, daß Bismarck dieselbe vermittelt. Da auch Italien zu Oesterreich neigt, erscheint Russland isolirt, zumal Frankreich sich zurückhaltend zeigt. Die ungarische Delegation erhielt von diesen Thatsachen Kenntniß, sowie davon, daß Russland nunmehr die Dinge nicht auf die Spitze treiben wolle. Kalnoky kann zudem mittheilen, daß Bismarck zu Oesterreich hält. Angesichts dieser Wendung erwartet man im ungarischen Ausschusse eine vertrauensvolle Haltung gegen Kalnoky. Ueber die zu stellenden Fragen wird der Ausschuss erst nach Anhörung des Ministers berathen.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Einstellung beizubehalten. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

R. Z. Fischer. Sie haben recht, die Chelofigkeit der katholischen Priester besteht nicht seit der Begründung der römisch-katholischen Kirche sondern wurde erst im 11. Jahrhundert unter Papst Gregor VII eingeführt. Dieser erließ im Jahre 1074 eine Verordnung, nach welcher jeder verheirathete Priester, welcher das „Sakrament des Altars“ verwaltet und jeder Laie, welcher aus der Hand eines verheiratheten Priesters das Sakrament nimmt, mit dem Bannfluche belegt wurde. Diese Verordnung rief heftige Stürme hervor und erst im 12. Jahrhundert verschwindet die Priesterehe vollständig.

W. Worslig. Ihr Brief ging uns erst am Sonnabend zu. **G. St., Zeitungspediteur, Frankfurterstraße.** Wir bedauern, Ihnen in diesem Falle auch keine Auskunft ertheilen zu können. Wir wünschen dem Unternehmen von Herzen Glück, sind aber in die eigentlichen Verhältnisse nicht eingeweiht. Wollen Sie es nicht einmal mit einer Anfrage an die Verlagsbuchhandlung versuchen? Man wird Ihnen dort, soweit es eben die Geschäftsgeheimnisse gestatten, gewiß bereitwillig Auskunft ertheilen.

Eden-Theater.
(Früher Louisenst. Theater.) Dresdenerstr. 72/73.
Das großartigste Programm der Residenz.
Die Royal Yokohama Troupe (6 Personen), japanische Produktionen. Familie Edwin, bestrenommierte Akrobaten und Gymnastiker. Mr. Hizaras, als Gentleman der Luft auf dem unsichtbaren Drahtseil. Mr. Recon, Bahnathlet. Ringel's Balletgesellschaft, 12 Damen, 2 Herren. Family Edwin Male, Velociped-Artisten. Paul und Ludwig Zellheim, Eugen Zocher, Mr. Linzer, Sänger.
Hanko oder **Matrosen-Archie**, burleske Pantomimen von der Gesellschaft Walton, 2 Damen, 3 Herren. In den Pausen im Tunnel: Auftreten der Künstler Terzett-Sänger **Geschw. Höchst**.
Kasseneröffnung 5½ Uhr. Anfang 6½ Uhr.
Montag: Große Spezialitäten-Vorstellung. Anfang 7½ Uhr.
Passage 1 Fr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Neu! Zum ersten Male:
Dritte Reise durch die Pyrenäen.
Eine interessante Wanderung durch Rom.
Gertha-Reise. — Carolinen-Inseln.
Eine Reise 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pf.

Berliner Stadt-Theater.
(Früher Alhambra-Theater.) Wallnertheaterstr. 15.
Sonntag: Zum ersten Male:
Lumpaci bagabundus,
oder:
Das liederliche Kleeblatt.
Originalposse in 3 Akten von Nestroy, Musik von Dial und Franke.
Vor der Vorstellung:
Großes Concert,
ausgeführt von der Kapellkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Theodor Franke.
Anfang des Concerts:
Wochentags 7 Uhr, Sonntag 6 Uhr.
Anfang der Vorstellung:
Wochentags 7½ Uhr, Sonntag 7½ Uhr.
Das Theater ist mit elektrischer Beleuchtung versehen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kanarienhähne u. Weibchen gr. Auswahl b. Schreyer, Liegnitzerstr. 4.

Die Neue Berliner Omnibus- und Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
ist das einzige Privat-Institut, welches auf dem Gebiete der **Brief- und Packetbeförderung** dem Publikum Gewähr für einen dauernden Fortbestand und volle Sicherheit nach jeder Richtung hin bietet.
Eine kapitalkräftige Fundierung und eine erprobte feste Organisation schützen die Packetfahrt-Gesellschaft vor den bedauerlichen Ereignissen, wie sie sich in letzter Zeit bei anderen Instituten abspielten.
Durch Vermehrung des Bestellspersonals und der Annahmestellen wird die Leistungsfähigkeit der Packetfahrt-Actien-Gesellschaft erhöht werden.
Marken A 2 und B 2 Pf., Karten und Doppelkarten (Buchantwort) A 2 und 4 Pf., Stadtbriefe A 3 Pf., Couverts A 2 und 3 Pf. sind bei unseren 800 Annahmestellen zu haben.
Rothe Briefkasten. Die Direction, Alexandrinenstr. 93. **Rothe Briefkasten.**
Größte Auswahl von **Schuhen und Stiefeln.** Nur reelle, feste Handarbeit. Solideste Preise. **C. Wolf, Adalbertstraße 80.** Begründet 1861. [1048]
Kochtabake (Muster) bill. zu verk. Mörckstr. 85.
Für 8 Thlr. 1 Piano, g. Cis., Dranienstr. 4 II L.
C. fr. Schlafst. b. Wintler, Grüner Weg 105 S. st.
C. Schuhmacherges. a. Beides verl. Raunynstr. 59.
C. Tischlerges. verl. Dranienstr. 161, b. Szarzynski.

Theater.

Sonntag, den 14. November.
Opernhaus. Aida.
Montag: Donna Diana.
Schauspielhaus. Der geheime Agent.
Montag: Ein Wintermärchen.
Deutsches Theater. Der schwarze Schleier.
Montag: Ein Tropfen Gift.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Viceadmiral.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Die Sternschnuppe.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Victoria-Theater. Amor.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Das neue Gebot.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Ein Großstädter. Vorher: Ein anonym Brief.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Zentral-Theater. Der Waldteufel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Bellealliance-Theater. Die Fledermaus.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Walhalla-Theater. Rip-Rip.
Königstädtisches Theater. Von Schrot und Korn.
Kaufmann's Variete. Spezialitäten • Vorstellung.
Amerikan-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen • Theater. Spezialitäten • Vorstellung.
Concordia • Theater. Spezialitäten • Vorstellung.

Unserm Freunde **Karl Gehricke** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein Hoch, daß der graue Esel wackelt. [1063] **K. G. H.**

Roh-Tabak!

Preiswerthe **Sumatra-Decken**, wie billige **Amblatt- und Einlage-Tabake** empfehlen
W. Bergemann & Co.
 38. Alexanderstr. 38.

Gegen Theilzahlung:

Paletots, Herren- und Knaben-Ausüge, sowie Damenkleider, Winter-Mäntel etc. im Tuch-Geschäft [954] **Prinzenstr. 53,** gegenüber der Turnhalle.

Allen Freunden und Gönnern empfehle mein Lokal zur freundl. Frequenz. Jed. Sonnabend **Giebin u. Sauerhohl.** Gutes **Weiß- u. Pilsbier.** **J. Einscheid,** Invalidenstr. 131

Bekanntmachung.

Ortskrankenkasse der Möbelpolier.

Sonntag, den 21. Novbr., Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn **Jäger**, Grüner Weg 29: **Außerordentliche General-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Antrag über Offenhalten der Pahlstellen und Festsetzung der Gehälter. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Wahl des Rechnungsausschusses. 4. Abänderung des Statuts und zwar der §§ 4, 9, 12, 13, 14, 28, 47, 60. 5. Verschiedenes.
 Die Herren Delegierten werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Allen Mitgliedern der Kasse zur Nachricht, daß die Versammlung behufs Neuwahl der Delegierten am Montag, den 6. Dezember, Abends 8 Uhr, im Saale des Herrn **Keller**, Andreasstraße 21, stattfindet und werden die großjährigen Mitglieder, sowie die Herren Arbeitgeber, welche Beiträge aus eigenen Mitteln leisten, zu dieser Wahl hierdurch eingeladen. Quittungsbuch legitimirt. [1052]

Der Vorstand
 der Ortskrankenkasse der Möbelpolier.
C. Lederhause, Vorst., Oranienstraße 169.
G. Milbrodt, Schriftf., Briegerstraße 6.

Unterstützungsverein der Buchbinder.

Außerordentliche General-Versammlung am Montag, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr, Kommandantenstraße 77-79.
 Tagesordnung: 1. Rapportbericht. 2. Vortrag des Herrn **Jost** über: „Gewerkschaftliche Vereinigung, ihre Fehler und ihre Zukunft.“ 3. Verschiedenes. [1058] **Der Vorstand.**

Gauverein der Maler Berlins.

Versammlung am Dienstag, den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße Nr. 77-79. Gäste willkommen. [1055] **Der Vorstand.**

Fabrik- u. Handarbeiter-Verein.

Mitglieder-Versammlung Dienstag, den 16. d. Mts., Abends 8 Uhr, Andreasstraße 26 bei **Mahlh.**
 Tagesordnung: 1. Monatsbericht. 2. Vortrag des Herrn **Dr. Benkendorf** über Feuerbestattung. 3. Verschiedenes. — Ausgabe der Billets zu dem am 27. d. Mts. bei **Kenz**, Raumnstr. 27, stattfindenden Familienkränzchen. Gäste haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. [1060] **Der Vorstand.**

Die auf Montag, den 15. d. M., fallende Versammlung des **Vereins Berliner Hausdiener** findet diesmal nicht in der **Neue Grünstr. 28**, sondern **Alte Jakobstraße 37, Louisenstädtisches Konzerthaus**, statt.

4. Stiftungsfest

Fachvereins der Schneider

am Montag, den 15. d. M., Dresdenerstraße 96 (Bürgeräle), verbunden mit **Koncert u. Tanz.** Billets, à 25 Pf., sind zu haben in den mit Plakaten belegten Handlungen, außerdem Krausenstraße 11 (Schneiderherberge); Zimmerstr. 30 und Lothringstr. 52 (Genossenschaft der Schneider); Paul Frensel, Klosterstr. 41 u. f. w. Alle Freunde und Gönner sind willkommen. [1067] **Der Vorstand.**

Der Verein z. Wahrung d. materiellen Interessen d. Fabrik- u. Handarbeiter

arrangirt am Sonnabend, den 27. November cr., in **H. Kenz' Ballsalon**, Raumnstraße 27, ein **Familienkränzchen**, verbunden mit **komischen Vorträgen.** Billets für Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., sind zu haben bei **Kulikat**, Oranienstr. 24; **Degner**, Büdlerstraße 9; **Reinmann**, Wrangelstr. 136; **Beyer**, Al. Andreasstr. 11; **Rosenow**, Zeughof 4. [1062] **Das Komitee.**

Kranken-Unterstützungsbund der Schneider (C. H.)

Versammlung am Mittwoch, den 17. November, Abends 8½ Uhr, in **Gratweil's Bierhallen.**

Tagesordnung: Bericht über die außerordentliche Generalversammlung am 10. Oktober in Braunschweig. Abrechnung vom 2. Quartal. Besprechung über die Einrichtung der Lokalverwaltung. Wahl der Lokalbeamten und Revisoren. Verschiedenes. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. Mitgliedsbuch legitimirt. [1066] **Gustav Spahr,** Bevollmächtigter.

Verein z. Wahrung der Interessen der Ladrer aller Branchen.

Versammlung Montag, den 15. Novbr., Abends 8½ Uhr, in **Mieß's Salon**, Kommandantenstraße 72.
 Tagesordnung: 1. Vortrag über die Lehrlingsfrage. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Der Arbeitsnachweis befindet sich Dresdenerstraße 27. [1059] **Der Vorstand.**

„Wahren Jakob.“

Sieben erschien Nr. 34 des **„Wahren Jakob.“** Zu beziehen durch die Expedition dieses Bl., Zimmerstraße 44.

Die Versammlung des **Verbandes deutsch. Zimmerleute**, [1054] Lokalverband Berlin O., findet am **Mittwoch**, den 17. d. Mts., nicht **Dienstag**, Abends 8 Uhr, **Proskauerstr. 37/38**, statt. **Der Vorstand.**

Zu haben in der Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.

Sieben erschien im Verlage von **Wörlein & Co.** der

Deutsches Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für 1887

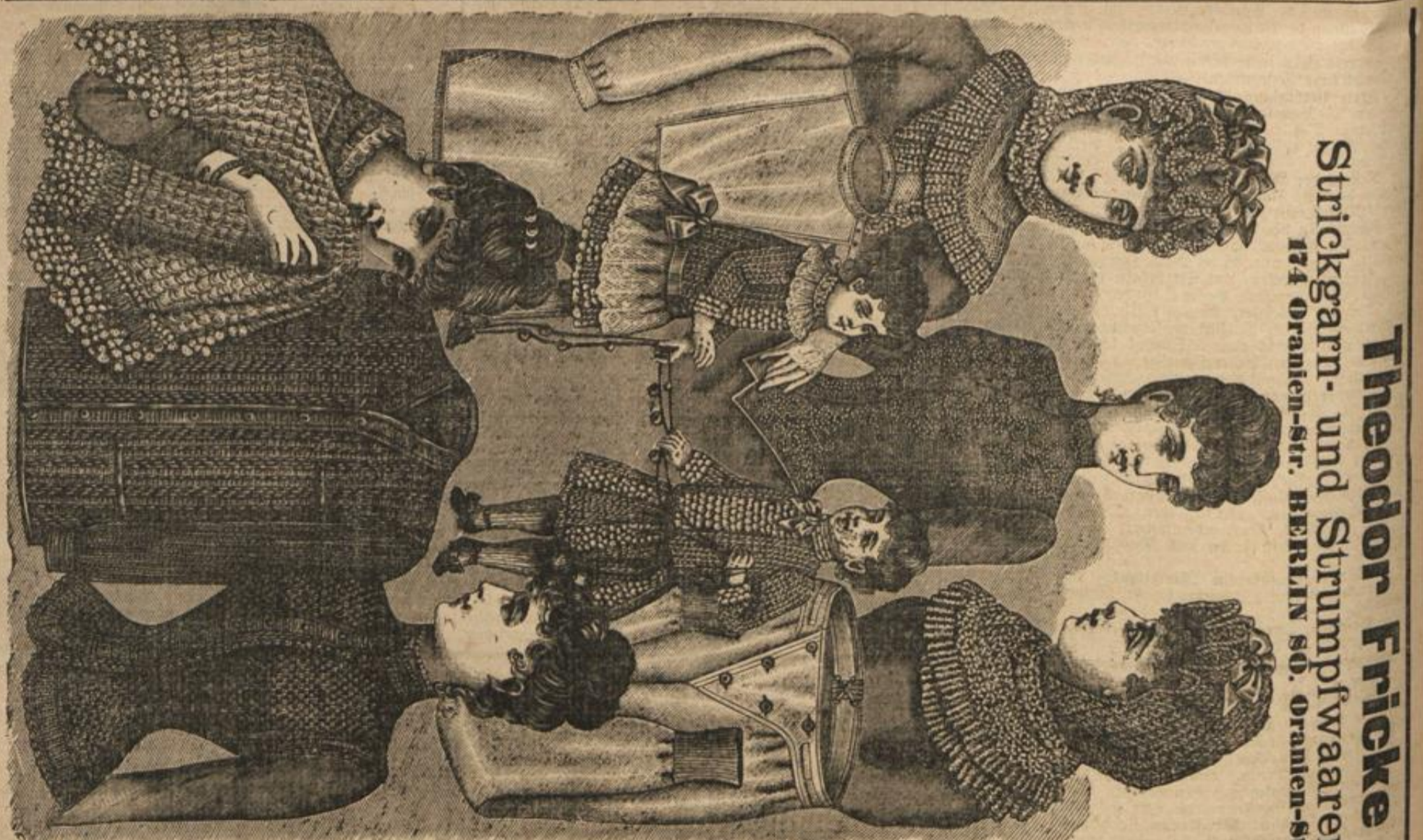
(IX. Jahrgang). Dieser Notizkalender, seit Jahren in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt, ist nicht bloß Kalender, sondern zugleich Notizbuch und Gesetzsammlung. Auch in diesem Jahre ist sowohl auf den Inhalt als die Ausstattung **besondere Sorgfalt** verwendet und ist namentlich bezüglich des Einbandes **Vorzügliches** geleistet und bestes Material dazu verwendet. Neben der gewöhnlichen Ausgabe ist auch wieder eine stärkere veranstaltet, welche mehr Schreibpapier enthält und kräftigen Leinwandeinband mit Dedel nach Brieftaschenart und Gummiabdruck hat. Auch bei der gewöhnlichen Sorte sind diesmal die Ecken abgerundet.

Inhalt des Kalenders: Kalendarium mit neu revidirtem Gesichtskalender; postalische Bestimmungen; Telegrammtarif; das ganze Unfallversicherungs-gesetz mit Anhang vom 28. Mai 1885; Gesetz über die eingeschriebenen Hilfsklassen mit der Novelle vom 1. Juni 1884; das Reichstags-Wahlgesetz mit Reglement; Auszug aus dem Reichs-Patentgesetz; Gemeindefacharbeiter-Tabelle für Metallarbeiter; Schreibpapier mit Datumsangabe für Tagesnotizen, leeres Schreibpapier, Brieftaschen. Der ganze Kalender ist vierzehn Bogen stark.

Preis der einfachen Ausgabe 50 Pf.
 „ „ „ „ „ „ „ „ 70 Pf.
Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Gütlige Schneidemüller

auf Vollgatter finden dauernde und lohnende Affordarbeit bei **H. Simon & Co.,** Salzhof bei Spandau. [1059]



Theodor Fricke
 Strickgarn- und Strumpfwaren-Fabrik
 174 Oranien-str. BERLIN SO. Oranien-str. 174.

empfehlen zu enorm billigen Preisen:
Tricot-Damen-Röcke
 mit doppelter Faltenbesetzung, schmalen und Ab-takler, sehr feine, besonders feine, reißwärtigen Tricot-Röcke, weichen Tricot-Röcke, einfarbig, klein mittel, gross extra, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6, 6 1/2, 7, 7 1/2, 8, 8 1/2, 9, 9 1/2, 10, 10 1/2, 11, 11 1/2, 12, 12 1/2, 13, 13 1/2, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 20 1/2, 21, 21 1/2, 22, 22 1/2, 23, 23 1/2, 24, 24 1/2, 25, 25 1/2, 26, 26 1/2, 27, 27 1/2, 28, 28 1/2, 29, 29 1/2, 30, 30 1/2, 31, 31 1/2, 32, 32 1/2, 33, 33 1/2, 34, 34 1/2, 35, 35 1/2, 36, 36 1/2, 37, 37 1/2, 38, 38 1/2, 39, 39 1/2, 40, 40 1/2, 41, 41 1/2, 42, 42 1/2, 43, 43 1/2, 44, 44 1/2, 45, 45 1/2, 46, 46 1/2, 47, 47 1/2, 48, 48 1/2, 49, 49 1/2, 50, 50 1/2, 51, 51 1/2, 52, 52 1/2, 53, 53 1/2, 54, 54 1/2, 55, 55 1/2, 56, 56 1/2, 57, 57 1/2, 58, 58 1/2, 59, 59 1/2, 60, 60 1/2, 61, 61 1/2, 62, 62 1/2, 63, 63 1/2, 64, 64 1/2, 65, 65 1/2, 66, 66 1/2, 67, 67 1/2, 68, 68 1/2, 69, 69 1/2, 70, 70 1/2, 71, 71 1/2, 72, 72 1/2, 73, 73 1/2, 74, 74 1/2, 75, 75 1/2, 76, 76 1/2, 77, 77 1/2, 78, 78 1/2, 79, 79 1/2, 80, 80 1/2, 81, 81 1/2, 82, 82 1/2, 83, 83 1/2, 84, 84 1/2, 85, 85 1/2, 86, 86 1/2, 87, 87 1/2, 88, 88 1/2, 89, 89 1/2, 90, 90 1/2, 91, 91 1/2, 92, 92 1/2, 93, 93 1/2, 94, 94 1/2, 95, 95 1/2, 96, 96 1/2, 97, 97 1/2, 98, 98 1/2, 99, 99 1/2, 100, 100 1/2, 101, 101 1/2, 102, 102 1/2, 103, 103 1/2, 104, 104 1/2, 105, 105 1/2, 106, 106 1/2, 107, 107 1/2, 108, 108 1/2, 109, 109 1/2, 110, 110 1/2, 111, 111 1/2, 112, 112 1/2, 113, 113 1/2, 114, 114 1/2, 115, 115 1/2, 116, 116 1/2, 117, 117 1/2, 118, 118 1/2, 119, 119 1/2, 120, 120 1/2, 121, 121 1/2, 122, 122 1/2, 123, 123 1/2, 124, 124 1/2, 125, 125 1/2, 126, 126 1/2, 127, 127 1/2, 128, 128 1/2, 129, 129 1/2, 130, 130 1/2, 131, 131 1/2, 132, 132 1/2, 133, 133 1/2, 134, 134 1/2, 135, 135 1/2, 136, 136 1/2, 137, 137 1/2, 138, 138 1/2, 139, 139 1/2, 140, 140 1/2, 141, 141 1/2, 142, 142 1/2, 143, 143 1/2, 144, 144 1/2, 145, 145 1/2, 146, 146 1/2, 147, 147 1/2, 148, 148 1/2, 149, 149 1/2, 150, 150 1/2, 151, 151 1/2, 152, 152 1/2, 153, 153 1/2, 154, 154 1/2, 155, 155 1/2, 156, 156 1/2, 157, 157 1/2, 158, 158 1/2, 159, 159 1/2, 160, 160 1/2, 161, 161 1/2, 162, 162 1/2, 163, 163 1/2, 164, 164 1/2, 165, 165 1/2, 166, 166 1/2, 167, 167 1/2, 168, 168 1/2, 169, 169 1/2, 170, 170 1/2, 171, 171 1/2, 172, 172 1/2, 173, 173 1/2, 174, 174 1/2, 175, 175 1/2, 176, 176 1/2, 177, 177 1/2, 178, 178 1/2, 179, 179 1/2, 180, 180 1/2, 181, 181 1/2, 182, 182 1/2, 183, 183 1/2, 184, 184 1/2, 185, 185 1/2, 186, 186 1/2, 187, 187 1/2, 188, 188 1/2, 189, 189 1/2, 190, 190 1/2, 191, 191 1/2, 192, 192 1/2, 193, 193 1/2, 194, 194 1/2, 195, 195 1/2, 196, 196 1/2, 197, 197 1/2, 198, 198 1/2, 199, 199 1/2, 200, 200 1/2, 201, 201 1/2, 202, 202 1/2, 203, 203 1/2, 204, 204 1/2, 205, 205 1/2, 206, 206 1/2, 207, 207 1/2, 208, 208 1/2, 209, 209 1/2, 210, 210 1/2, 211, 211 1/2, 212, 212 1/2, 213, 213 1/2, 214, 214 1/2, 215, 215 1/2, 216, 216 1/2, 217, 217 1/2, 218, 218 1/2, 219, 219 1/2, 220, 220 1/2, 221, 221 1/2, 222, 222 1/2, 223, 223 1/2, 224, 224 1/2, 225, 225 1/2, 226, 226 1/2, 227, 227 1/2, 228, 228 1/2, 229, 229 1/2, 230, 230 1/2, 231, 231 1/2, 232, 232 1/2, 233, 233 1/2, 234, 234 1/2, 235, 235 1/2, 236, 236 1/2, 237, 237 1/2, 238, 238 1/2, 239, 239 1/2, 240, 240 1/2, 241, 241 1/2, 242, 242 1/2, 243, 243 1/2, 244, 244 1/2, 245, 245 1/2, 246, 246 1/2, 247, 247 1/2, 248, 248 1/2, 249, 249 1/2, 250, 250 1/2, 251, 251 1/2, 252, 252 1/2, 253, 253 1/2, 254, 254 1/2, 255, 255 1/2, 256, 256 1/2, 257, 257 1/2, 258, 258 1/2, 259, 259 1/2, 260, 260 1/2, 261, 261 1/2, 262, 262 1/2, 263, 263 1/2, 264, 264 1/2, 265, 265 1/2, 266, 266 1/2, 267, 267 1/2, 268, 268 1/2, 269, 269 1/2, 270, 270 1/2, 271, 271 1/2, 272, 272 1/2, 273, 273 1/2, 274, 274 1/2, 275, 275 1/2, 276, 276 1/2, 277, 277 1/2, 278, 278 1/2, 279, 279 1/2, 280, 280 1/2, 281, 281 1/2, 282, 282 1/2, 283, 283 1/2, 284, 284 1/2, 285, 285 1/2, 286, 286 1/2, 287, 287 1/2, 288, 288 1/2, 289, 289 1/2, 290, 290 1/2, 291, 291 1/2, 292, 292 1/2, 293, 293 1/2, 294, 294 1/2, 295, 295 1/2, 296, 296 1/2, 297, 297 1/2, 298, 298 1/2, 299, 299 1/2, 300, 300 1/2, 301, 301 1/2, 302, 302 1/2, 303, 303 1/2, 304, 304 1/2, 305, 305 1/2, 306, 306 1/2, 307, 307 1/2, 308, 308 1/2, 309, 309 1/2, 310, 310 1/2, 311, 311 1/2, 312, 312 1/2, 313, 313 1/2, 314, 314 1/2, 315, 315 1/2, 316, 316 1/2, 317, 317 1/2, 318, 318 1/2, 319, 319 1/2, 320, 320 1/2, 321, 321 1/2, 322, 322 1/2, 323, 323 1/2, 324, 324 1/2, 325, 325 1/2, 326, 326 1/2, 327, 327 1/2, 328, 328 1/2, 329, 329 1/2, 330, 330 1/2, 331, 331 1/2, 332, 332 1/2, 333, 333 1/2, 334, 334 1/2, 335, 335 1/2, 336, 336 1/2, 337, 337 1/2, 338, 338 1/2, 339, 339 1/2, 340, 340 1/2, 341, 341 1/2, 342, 342 1/2, 343, 343 1/2, 344, 344 1/2, 345, 345 1/2, 346, 346 1/2, 347, 347 1/2, 348, 348 1/2, 349, 349 1/2, 350, 350 1/2, 351, 351 1/2, 352, 352 1/2, 353, 353 1/2, 354, 354 1/2, 355, 355 1/2, 356, 356 1/2, 357, 357 1/2, 358, 358 1/2, 359, 359 1/2, 360, 360 1/2, 361, 361 1/2, 362, 362 1/2, 363, 363 1/2, 364, 364 1/2, 365, 365 1/2, 366, 366 1/2, 367, 367 1/2, 368, 368 1/2, 369, 369 1/2, 370, 370 1/2, 371, 371 1/2, 372, 372 1/2, 373, 373 1/2, 374, 374 1/2, 375, 375 1/2, 376, 376 1/2, 377, 377 1/2, 378, 378 1/2, 379, 379 1/2, 380, 380 1/2, 381, 381 1/2, 382, 382 1/2, 383, 383 1/2, 384, 384 1/2, 385, 385 1/2, 386, 386 1/2, 387, 387 1/2, 388, 388 1/2, 389, 389 1/2, 390, 390 1/2, 391, 391 1/2, 392, 392 1/2, 393, 393 1/2, 394, 394 1/2, 395, 395 1/2, 396, 396 1/2, 397, 397 1/2, 398, 398 1/2, 399, 399 1/2, 400, 400 1/2, 401, 401 1/2, 402, 402 1/2, 403, 403 1/2, 404, 404 1/2, 405, 405 1/2, 406, 406 1/2, 407, 407 1/2, 408, 408 1/2, 409, 409 1/2, 410, 410 1/2, 411, 411 1/2, 412, 412 1/2, 413, 413 1/2, 414, 414 1/2, 415, 415 1/2, 416, 416 1/2, 417, 417 1/2, 418, 418 1/2, 419, 419 1/2, 420, 420 1/2, 421, 421 1/2, 422, 422 1/2, 423, 423 1/2, 424, 424 1/2, 425, 425 1/2, 426, 426 1/2, 427, 427 1/2, 428, 428 1/2, 429, 429 1/2, 430, 430 1/2, 431, 431 1/2, 432, 432 1/2, 433, 433 1/2, 434, 434 1/2, 435, 435 1/2, 436, 436 1/2, 437, 437 1/2, 438, 438 1/2, 439, 439 1/2, 440, 440 1/2, 441, 441 1/2, 442, 442 1/2, 443, 443 1/2, 444, 444 1/2, 445, 445 1/2, 446, 446 1/2, 447, 447 1/2, 448, 448 1/2, 449, 449 1/2, 450, 450 1/2, 451, 451 1/2, 452, 452 1/2, 453, 453 1/2, 454, 454 1/2, 455, 455 1/2, 456, 456 1/2, 457, 457 1/2, 458, 458 1/2, 459, 459 1/2, 460, 460 1/2, 461, 461 1/2, 462, 462 1/2, 463, 463 1/2, 464, 464 1/2, 465, 465 1/2, 466, 466 1/2, 467, 467 1/2, 468, 468 1/2, 469, 469 1/2, 470, 470 1/2, 471, 471 1/2, 472, 472 1/2, 473, 473 1/2, 474, 474 1/2, 475, 475 1/2, 476, 476 1/2, 477, 477 1/2, 478, 478 1/2, 479, 479 1/2, 480, 480 1/2, 481, 481 1/2, 482, 482 1/2, 483, 483 1/2, 484, 484 1/2, 485, 485 1/2, 486, 486 1/2, 487, 487 1/2, 488, 488 1/2, 489, 489 1/2, 490, 490 1/2, 491, 491 1/2, 492, 492 1/2, 493, 493 1/2, 494, 494 1/2, 495, 495 1/2, 496, 496 1/2, 497, 497 1/2, 498, 498 1/2, 499, 499 1/2, 500, 500 1/2, 501, 501 1/2, 502, 502 1/2, 503, 503 1/2, 504, 504 1/2, 505, 505 1/2, 506, 506 1/2, 507, 507 1/2, 508, 508 1/2, 509, 509 1/2, 510, 510 1/2, 511, 511 1/2, 512, 512 1/2, 513, 513 1/2, 514, 514 1/2, 515, 515 1/2, 516, 516 1/2, 517, 517 1/2, 518, 518 1/2, 519, 519 1/2, 520, 520 1/2, 521, 521 1/2, 522, 522 1/2, 523, 523 1/2, 524, 524 1/2, 525, 525 1/2, 526, 526 1/2, 527, 527 1/2, 528, 528 1/2, 529, 529 1/2, 530, 530 1/2, 531, 531 1/2, 532, 532 1/2, 533, 533 1/2, 534, 534 1/2, 535, 535 1/2, 536, 536 1/2, 537, 537 1/2, 538, 538 1/2, 539, 539 1/2, 540, 540 1/2, 541, 541 1/2, 542, 542 1/2, 543, 543 1/2, 544, 544 1/2, 545, 545 1/2, 546, 546 1/2, 547, 547 1/2, 548, 548 1/2, 549, 549 1/2, 550, 550 1/2, 551, 551 1/2, 552, 552 1/2, 553, 553 1/2, 554, 554 1/2, 555, 555 1/2, 556, 556 1/2, 557, 557 1/2, 558, 558 1/2, 559, 559 1/2, 560, 560 1/2, 561, 561 1/2, 562, 562 1/2, 563, 563 1/2, 564, 564 1/2, 565, 565 1/2, 566, 566 1/2, 567, 567 1/2, 568, 568 1/2, 569, 569 1/2, 570, 570 1/2, 571, 571 1/2, 572, 572 1/2, 573, 573 1/2, 574, 574 1/2, 575, 575 1/2, 576, 576 1/2, 577, 577 1/2, 578, 578 1/2, 579, 579 1/2, 580, 580 1/2, 581, 581 1/2, 582, 582 1/2, 583, 583 1/2, 584, 584 1/2, 585, 585 1/2, 586, 586 1/2,